257

BIBLIOTECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

46. JAHRGANG 11. HEFT FEBRUAR 1936

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Über das katholische Priestertum (Rundschreiben Papst Pius XI.) / Prof. Dr. Johann Lenz, Trier 321

Mitteilungen:

Dompropst Holzer / Dechant i. R. Wagner, Lehmen 332

Neue Hilfsmittel für das Bibelstudium und die Bibelstunde / Prof. Dr. Ketter, Trier 337

„Der christliche Glaube und die altheidnische Welt" (P. Karl Prümm S. J.) / Prof. Joh. Lenz, Trier 341

Bücherbesprechungen:

Philosophie: Dähnert, Liertz, Goergen, Schmieder, Tillmann, Müncker / Joseph Lenz, Trier 344

Dogmatik: Vonier, Scheller, Feckes, Jürgensmeier, Gummersbach, Lieblang, Graber / Backes, Trier 346

Verschiedenes: Lexikon für Theologie und Kirche / Joseph Lenz, Trier 350

Beelert, Schlags / Johann Lenz, Trier 350

Eingesandte Schriften 351

Für die Fastenzeit empfehlen wir:

Des Heilands Kreuzweg

14 Kreuzwegbilder mit einer Kreuzwegandacht

von Willibrord Schlags

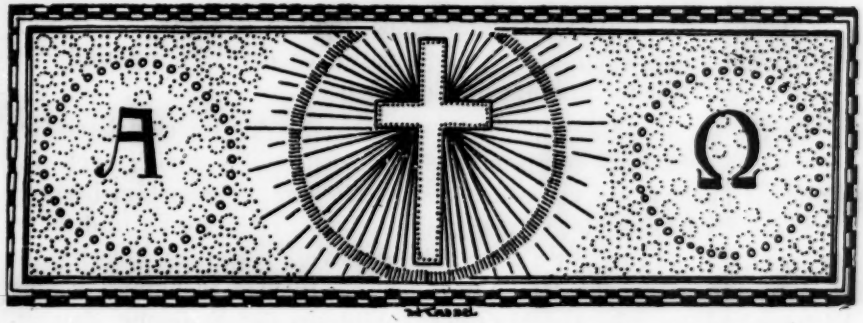
Künstlerische vornehme Ausstattung. Preis 60 Pfennig

Aus einem Briefe aus Luzern:

„Mit Andacht und Ergriffenheit erfühlte ich die eindringliche Kraft Gottwald'scher Kunst und bewunderte die mit mystischer Innigkeit durchdrungenen, sprachlich vollendeten Gebetstexte seines geistlichen Freundes.

Durch alle Buchhandlungen.

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier



Über das katholische Priestertum

Gedanken aus dem Rundschreiben Seiner Heiligkeit Papst Pius XI.[1]

Von Prof. Dr. Johann Lenz, Trier.

Dank muß das Herz eines jeden Priesters erfüllen, daß der Hl. Vater uns, die wir den Auftrag haben, „Salz der Erde und Licht der Welt" (Mt. 5, 13 f.) zu sein, die ernsten Gedanken über Aufgabe und Würde des Priestertums zur Erwägung und Befolgung vorlegt. Er kann sich zu Beginn seines Schreibens rühmen, von Anfang seines Pontifikates an den Priestern und Priesteramtskandidaten seine ganz besondere Aufmerksamkeit und Liebe zugewandt zu haben. In seinem Apostolischen Schreiben ‚Officiorum omnium' vom 1. August 1922 entwarf er schon die Richtlinien, nach denen die jungen Diener des Heiligtums zu Priestern erzogen werden sollen. Priester und Kleriker waren und sind der Hauptgegenstand seiner fürsorglichen Liebe. So hat er viele neue Seminare gegründet oder bestehende auf eigene Kosten erweitern und würdiger ausstatten lassen. All die Ehrungen aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums haben ihn vor allem deshalb gefreut, weil er darin eine Ehrung der priesterlichen Würde und des priesterlichen Charakters erblickte. Auch durch die Apostolische Konstitution ‚Deus scientiarum Domi-

[1] Wenn wir den Inhalt des Rundschreibens auch ziemlich ausführlich, auch mit den Worten des Hl. Vaters selbst wiedergeben, so soll das die Leser um so mehr anspornen, die Enzyklika selbst genau durchzuarbeiten, zu betrachten und für die Seelsorge auszunutzen.

Als Textausgaben ist in erster Linie die Trierer Ausgabe zu nennen (Paulinus-Druckerei, Preis etwa 1,20 M.).

Die Herdersche Ausgabe, lateinisch und deutscher Text liegt bereits vor, Preis 1,20 M. 92 S. Eine billige Volksausgabe im Verlag der Germania, Berlin, nur der deutsche Text Preis 0,25 M. 40 S.

nus' vom 24. Mai 1931, die eine große Reform der Studien in den kirchlichen Fakultäten vorschreibt, wollte er die Bildung und das Wissen der Priester erweitern und heben.

In diesem Rundschreiben will er allen, die das unschätzbare Geschenk des Glaubens besitzen, wie auch denen, die ehrlich nach der Wahrheit suchen, als vor allem denen, die zum Priestertum berufen sind, die Erhabenheit des katholischen Priestertums und seine providentielle Sendung in die Welt erkennen lassen. Im Priestertum sieht der Hl. Vater den richtigen Gegenstand seines Hirtenschreibens als Abschluß des Jubiläums der Erlösung, das zugleich auch eine Neunzehn-Jahrhundert-Feier der Einsetzung des Priestertums war. Dieses Rundschreiben reiht sich sehr gut in die Reihe der andern ein, ja es ist die zeitgemäße Ergänzung.

„Der Priester ist nämlich durch den Beruf und göttlichen Auftrag der besondere Apostel und unermüdliche Förderer der christlichen Jugenderziehung (Rundschreiben Divini illius magistri v. 31. Dez. 1929). Der Priester segnet im Namen Gottes die christliche Ehe und verteidigt ihre Heiligkeit und Unauflöslichkeit gegen die Angriffe und Irrungen, die herrühren von der Begierde und Sinnlichkeit (Rundschreiben Casti connubii v. 31. Dez. 1930). Der Priester trägt am meisten zur Lösung oder wenigstens zur Linderung der sozialen Gegensätze bei: er predigt die christliche Bruderliebe; er erinnert an alle gegenseitigen Pflichten der Gerechtigkeit und evangelischen Liebe; er beruhigt die Gemüter, die durch sittliche und wirtschaftliche Mißstände erbittert sind; reich und arm weist er auf die einzig wahren Güter hin, die alle erstreben müssen und können (Rundschreiben Quadragesimo anno v. 15. Mai 1931). Der Priester ist schließlich der wirksamste Bannerträger jenes Kreuzzuges der Sühne und Buße, zu dem wir alle Guten aufgefordert haben, um die Gotteslästerungen, Schändlichkeiten und Verbrechen zu sühnen, die die Menschheit in der jetzigen Zeit entehren (Rundschreiben Caritate Christi v. 3. Mai 1932), einer Zeit, die wie wenige andere in der Geschichte Gottes Barmherzigkeit und Verzeihung nötig hat."

Wegen der lebenswichtigen Bedeutung des Priestertums richten die Feinde der Kirche ihre Angriffe gegen das Priestertum, um sich so den Weg zu der immer ersehnten, aber nie erreichten Vernichtung der Kirche zu bahnen (vgl. Rundschreiben Acerba animi v. 29. Sept. 1932).

I.

Die Würde des Priesters.

Die Menschheit hat immer das Bedürfnis nach Priestern empfunden, nach Mittlern zwischen Gott und den Menschen, die sich stets besonderer Achtung und Verehrung erfreuten. „Aber im Glanze der göttlichen Offenbarung zeigt sich das Priestertum mit weit größerer Würde umkleidet, von der eine ferne Andeutung ist (Gen. 14, 18) die geheimnisvolle, ehrwürdige Gestalt des Melchisedech" (vgl. Hebr. 5, 10; 6, 20; 7, 1 10 11 15).

Der Priester ist nach dem Apostel Paulus zwar „aus der Zahl der Menschen genommen", aber einer, der „für die Menschen aufgestellt wird in ihren Angelegenheiten mit Gott" (Hebr. 5, 1). „Gegenstand seines Amtes sind nicht menschliche und vergängliche Dinge ..., sondern göttliche und ewige: Dinge, die man zwar aus Unwissenheit verlachen und verachten kann, die aus Bosheit und teuflischer Wut bekämpft werden ..., die aber immer an erster Stelle aller Einzel- und Gemeinschaftsinteressen der menschlichen Gesellschaft stehen."

Schon das alttestamentliche Priestertum zeigt uns eine erhabene Majestät und Herrlichkeit, und doch ist es nur Schatten, Gleichnis und „Vorbild des christlichen Priestertums des Neuen und Ewigen Bundes, der geschlossen ist in dem Blute des Welterlösers Jesus Christus, der da ist wahrer Gott und wahrer Mensch!"

Der Völkerapostel drückt die Würde und Aufgabe am schönsten aus in den Worten: „So betrachte man uns als Diener Christi und als Ausspender der Geheimnisse Gottes" (1. Kor. 4, 1). Der Priester ist „Werkzeug in der Hand des göttlichen Erlösers zur Fortführung seines Erlösungswerkes in seiner ganzen Weltweite und göttlichen Wirksamkeit, zur Fortführung jenes Wunderwerkes, das die Welt umgestaltet hat,... in der Tat, ein zweiter Christus".

Beim letzten Abendmahle setzte Jesus Christus das Opfer und Priestertum des Neuen Bundes ein (Conc. Trid. sess. 22, c. 1). Den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priestertum befahl er, zu opfern, indem er sprach: „Tut dies zu meinem Andenken." Das schon zeigt die „unaussprechliche Größe des menschlichen Priesters, der Gewalt selbst über den Leib Jesu Christi hat. Er macht ihn auf unsern Altären gegenwärtig und bringt ihn, im Namen Christi selbst, als unendliche, wohlgefällige Opfergabe der göttlichen Majestät dar. „Wunderbar ist das, wunderbar und staunenswert", ruft da voller Berechtigung der hl. Johannes Chrysostomus aus (De sacerdotio l. 3. c. 4. Migne P. G. 48, 642).

Außerdem hat der Priester noch andere hohe und erhabene Gewalten über Christi mystischen Leib. Der Priester ist eingesetzt als „Ausspender der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor. 4, 1) „zum Segen der Glieder dieses geheimnisvollen Leibes Jesu Christi. Er ist der ordentliche Spender fast aller Sakramente, die da sind die Kanäle, durch welche die Gnade des Erlösers zum Heile der Menschheit uns zufließt... So ist der Priester von der Wiege bis zum Grabe, ja bis zum Himmel, an der Seite der Gläubigen: als Führer und Tröster, Diener des Heiles, Ausspender von Gnaden und Segnungen“.

Unter all den Vollmachten erwähnt der Hl. Vater eine besonders, die Gewalt der Sündenvergebung, „eine staunenerregende Vollmacht, die nur Gott zukommt, so daß selbst menschlicher Stolz nicht begreifen konnte, daß es möglich sei, sie Menschen mitzuteilen“ (Mk. 2, 7). Aber der Gottmensch wollte sie seinen Priestern mitteilen, „um mit der Freigebigkeit und dem Erbarmen Gottes dem Bedürfnis nach Reinigung der Seele entgegenzukommen, das den Herzen aller Menschen eingepflanzt ist“. Und weil er einen gebrechlichen Menschen dazu benutzt, erscheint dieses Geschenk der Barmherzigkeit nur um so größer; „denn so wird durch das gebrechliche Geschöpf hindurch viel deutlicher sichtbar Gottes Hand, dessen Macht das Wunder wirkt“.

All diese erhabenen Gewalten sind dem Priester nicht nur zeitweilig und vorübergehend, sondern ständig und dauernd verliehen. „Denn sie sind mit einem unauslöschlichen Merkmale verbunden, das seiner Seele eingeprägt wurde. ‚Priester in Ewigkeit‘ wurde er dadurch, ähnlich dem, an dessen ewigem Priestertum er Anteil bekam. Dieses Merkmal wird er, auch in den bedauerlichsten Verirrungen, in die er durch menschliche Schwäche fallen kann, nie aus seiner Seele auszutilgen vermögen.“ Tröstend fügt der Hl. Vater hinzu, daß der Priester mit diesem Charakter und den Vollmachten im Weihesakramente eine neue und besondere Gnade empfängt mit dem Recht auf besondere Hilfen. Wenn er mit der Gnade mitwirkt, „dann kann er in Kraft dieser Hilfen alle die harten Pflichten des erhabenen Standes, zu dem er berufen wurde, würdig erfüllen und kann, ohne erdrückt zu werden, die furchtbare Verantwortung des priesterlichen Amtes tragen, die sogar die stärksten Helden des christlichen Priestertums erzittern ließ, wie einen hl. Johannes Chrysostomus, einen hl. Ambrosius, einen hl. Karl und so manchen andern“.

Der katholische Priester ist auch ‚Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes‘ durch das Wort, durch jenen ‚Dienst am

Wort' (Apg. 6, 4), der ein unveräußerliches Recht ist und zugleich eine unverjährbare Pflicht, von Jesus Christus selbst ihm auferlegt (Mt. 28, 19 f.). Die unfehlbare Kirche teilt die Schätze der himmlischen Offenbarung durch die Priester aus. Sie predigt ihn, der da ist ‚das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt' (Joh. 1, 9).

„Inmitten der Verirrungen des menschlichen Denkens, das gleichsam trunken ist durch eine falsche Freiheit von jedem Gesetz und jeder Bindung, inmitten der erschreckenden Verderbnis menschlicher Schlechtigkeit, erhebt sich als heller Leuchtturm die Kirche. Sie verurteilt jede Abirrung von der Wahrheit nach rechts und nach links und weist allen und jedem den rechten Weg. Kraft der unfehlbaren Verheißungen, auf denen er steht, kann dieser Leuchtturm nie verlöschen. Aber wehe, wenn er daran gehindert wird, sein segenbringendes Licht in Fülle auszusenden! Wir sehen es ja mit eigenen Augen, wohin die Welt dadurch gekommen ist, daß sie in ihrem Stolz die göttliche Offenbarung verworfen hat und — wenn auch unter dem Scheintitel der Wissenschaft — falschen Theorien der Philosophie und Sittenlehre gefolgt ist. Wenn die Welt auf der abschüssigen Bahn des Irrtums und des Lasters noch nicht tiefer abgeglitten ist, dann schuldet sie das dem Licht der christlichen Wahrheit, das immer noch in die Welt hineinstrahlt."

Diesen Dienst am Worte übt die Kirche gerade durch die Priester aus in den verschiedenen Stufen der heiligen Hierarchie. In alle Länder ausgesandt, „sind sie unermüdliche Bannerträger der Frohbotschaft, die allein wahre Kultur erhalten, bringen oder neu erstehen lassen kann. Das Wort des Priesters dringt in die Seelen und bringt ihnen Licht und Kraft. Auch mitten im Sturme der Leidenschaften ertönt es in unbeirrbarer Ruhe und verkündet unerschrokken die Wahrheit und fordert das Gute: jene Wahrheit, welche die schwersten Fragen des menschlichen Lebens aufklärt und löst: jenes Gute, das kein Unglück, nicht einmal der Tod, rauben kann, ja, das der Tod sogar sicherstellt und unsterblich macht".

Den großen und wohltuenden Einfluß des Priesters für die sittliche Hebung, die Versöhnung und Ruhe der Völker, wird man um so mehr begreifen, wenn man die einzelnen Wahrheiten betrachtet, die der Priester pflichtgemäß verkünden muß. In der heutigen Zeit gibt es „kein angebrachteres und wirksameres Mittel als die laute Verkündigung des ‚neuen Gebotes' (Joh. 13, 14), Christi, des Gebotes

der Liebe, das sich auf alle Menschen erstreckt und keine Schranken und keine Grenzen kennt, ja selbst die Feinde nicht ausnimmt".

Die Erfahrung von zwanzig Jahrhunderten beweist die segenbringende Wirksamkeit des priesterlichen Wortes. „Es erweckt Heldentum jeglicher Art, in jeder Menschenklasse und an allen Orten und gibt selbstloses Wirken den ganz großmütigen Herzen ein. Alle Wohltaten, welche die christliche Kultur in die Welt gebracht hat, sind wenigstens in ihrer Wurzel dem Wort und Wirken des katholischen Priesters zu verdanken."

„Auch das Missionswerk, das so klar die gottgegebene innere Kraft der Kirche zur Ausbreitung offenbart, wird hauptsächlich durch den Priester gefördert und getragen. Als Bahnbrecher des Glaubens und der Liebe breitet er unter zahllosen Opfern das Reich Gottes auf Erden immer weiter aus."

„Endlich ist der Priester der öffentliche und amtliche Fürsprecher der Menschheit bei Gott: auch darin setzt er die Sendung Christi fort." Diesen Auftrag und Aufgabe erfüllt er nicht nur im eigentlichen Opfer, auch im öffentlichen und amtlichen Gebet, das er für die Menschheit verrichtet, die heute mehr denn je in Bedrängnis ist und Gottes Hilfe bedarf. „Wer kann sagen, wie viele Strafen das Gebet des Priesters von der treulosen Menschheit fernhält und wie viele Wohltaten es ihr beständig erwirkt!" Gleichsam durch heiligen Naturtrieb nehmen alle Menschen in ihrer Not Zuflucht zum priesterlichen Gebet. In Wahrheit „mitten zwischen Gott und Mensch steht der Priester: Gottes Wohltaten bringt er zu uns herab; unsere Bitten trägt er zu ihm empor und versöhnt den Herrn in seinem Zorne" (S. Chrysost., Hom. 5 in Isaiam P. G. 56, 131).

Die Feinde der Kirche selbst zeigen dadurch, daß sie ihre ersten und leidenschaftlichsten Angriffe gegen das Priestertum richten, die ganze Bedeutung und Würde des katholischen Priestertums. „Am erbittertsten hassen heute das katholische Priestertum die, welche auch Gott hassen: ein Ehrentitel, der das Priestertum nur noch mehr der Achtung und Verehrung würdig macht."

II.

Die Anforderungen an den Priester.

Die Schwächen einiger Unwürdigen sind wahrlich sehr beklagenswert und schmerzlich; aber sie können den Glanz einer so hohen Würde nicht verdunkeln. Man darf ihretwegen die Verdienste so vieler Priester nicht vergessen. Auch macht die Unwürdigkeit des Trägers die Ausübung des Amtes keineswegs ungültig.

„Trotzdem verlangt gerade die Würde des Priesters in ihrem Träger einen Hochsinn, eine Reinheit des Herzens und Heiligkeit des Lebens, wie sie der Erhabenheit und Heiligkeit des priesterlichen Amtes entspricht." Gerade weil er Mittler ist, muß er „der Vollkommenheit Christi, dessen Stelle er vertritt, möglichst nahe kommen und sich Gott immer wohlgefälliger machen durch die Heiligkeit des Lebens und Wirkens; denn mehr als den Duft des Weihrauchs, mehr als den Glanz der Altäre und Tempel wünscht, liebt und wünscht Gott die Tugend".

Wenn schon von den Priestern des Alten Testamentes große Gerechtigkeit, Heiligkeit und Eifer verlangt wurden, „was wird dann erst von den Priestern verlangt, die das göttliche Opferlamm darbringen und Dank sagen für ewige Wohltaten?" „Groß ist die Würde der Vorsteher" — ruft der hl. Laurentius Justinianus aus — „aber größer die Verantwortung: zu erhabener Stellung vor den Augen der Menschen erhoben, müssen sie auch auf dem Gipfel der Tugend vor dem Auge des Allwissenden stehen; sonst gereicht ihnen ihre Gewalt nicht zum Verdienst, sondern zum Gericht."

Alle Gründe für die Würde des Priestertums sprechen auch für die Pflicht des Priesters, nach hoher Heiligkeit zu streben. Das eucharistische Opfer, in dem sich das unbefleckte Opferlamm selbst darbringt, fordert in besonderer Weise, daß der Priester durch ein reines und unbeflecktes Leben sich Gottes möglichst wenig unwürdig mache. — Er ist Ausspender der göttlichen Gnade. Ist es für einen solchen denn nicht ungeziemend und widerspruchsvoll, „wenn er selbst jene so kostbare Gabe nicht besäße oder sie auch nur gering einschätzte und nachlässig behütete? Der Priester soll weiterhin die Wahrheit des Glaubens verkünden! Aber die religiöse Wahrheit wird am würdigsten und wirksamsten gelehrt, wenn der Lehrer groß ist an Tugend". Er soll das Gesetz des Evangeliums verkünden. Damit es angenommen wird, „gibt es mit der Gnade Gottes kein annehmbareres und überzeugenderes Motiv als das Vorbild der Gesetzestreue im Leben dessen, der die Gesetzesbeobachtung einschärft ...Reichlich segnet Gott die Mühen der Bannerträger des Evangeliums, die vor allem auf die eigene Heiligung Gewicht legen."

In diesem Zusammenhang kommt der Hl. Vater auf den „schweren und gefährlichen Irrtum" zu sprechen, „wenn ein Priester aus falschem Eifer die eigene Heiligung vernachlässigte, um in den äußeren Arbeiten seines Priesterberufes, so wertvoll sie auch sind, ganz unterzugehen". Dadurch bringt er nicht bloß sein ewiges Heil

in Gefahr, er setzt sich auch der Gefahr aus, „wenn nicht Gottes Gnade selbst, dann sicher jene Salbung des Heiligen Geistes zu verlieren, die dem äußern Apostolat eine wunderbare Kraft und Wirksamkeit verleiht". Wenn alle Christen nach Vollkommenheit streben sollen, um wie viel mehr dann der Priester, wie der Codex einschärft (c. 124). Der Priester muß wie ein zweiter Christus leben, der mit dem Glanze seiner Tugend die Welt erleuchtete und noch heute erleuchtet.

Alle Tugenden sollen in der Seele des Priesters glühen, vor allem aber die Frömmigkeit, ohne die alles mechanisch bei ihm wird; es fehlt ohne sie der Geist, die Salbung und das Leben. Der Hl. Vater meint aber nicht eine leichtfertige, oberflächliche, gefühlsmäßige Frömmigkeit. „Wir meinen jene gediegene Frömmigkeit, ... die sich stützt auf die Grundsätze ganz sicherer Doktrin; ... die aus festen Überzeugungen heraus entstanden ist, die auch den Angriffen und Schmeicheleien der Versuchung Widerstand leisten."

Innig verbunden mit der Frömmigkeit ist „die Keuschheit, der andere leuchtende Edelstein des katholischen Priestertums". Schon die natürliche Vernunft nimmt einen gewissen Zusammenhang zwischen dieser Tugend und dem priesterlichen Amt wahr, wie wir es auch schon im römischen Gesetze und vor allem auch im Alten Bunde ausgesprochen finden. „Aber dem christlichen Priestertum, das viel erhabener ist als das alte, entsprach darum auch eine viel größere Reinheit." Wenn auch das Kirchengesetz die Beobachtung des Zölibats erst zu einer strengen Verpflichtung erhoben hat, so ist es auch moralisch in der Lehre des Evangeliums und in der Predigt der Apostel gefordert. „Die Hochschätzung, die der göttliche Meister von der Keuschheit hatte: er pries sie ja als etwas, was über die Fassungskraft der Menge geht; (vgl. Mt. 19, 11) die Tatsache, daß er selbst die Blüte einer jungfräulichen Mutter ist und von Kindheit an in der jungfräulichen Familie Josefs und Marias aufwuchs, daß er eine besondere Vorliebe zeigte für reine Seelen wie für die beiden Johannes, den Täufer und den Evangelisten; der Umstand, daß der große Apostel Paulus, der treue Ausleger der evangelischen Gesetze und des Gedankens Christi, die unschätzbaren Vorzüge der Jungfräulichkeit verkündet, besonders hinsichtlich eines eifrigeren Dienstes Gottes (vgl. 1 Kor. 7, 32).

Auch orientalische Väter preisen schon früh die Erhabenheit des katholischen Zölibates, besonders Epraem der Syrer, der an einer Stelle schreibt: „Es genügt nicht für den Namen eines Priesters, der

den lebendigen Leib des Herrn opfert, Gedanken und Zunge zu läutern, die Hände zu reinigen und seinen ganzen Leib sauber zu halten, sondern er muß stets ganz rein sein, weil er als Mittler zwischen Gott und das Menschengeschlecht gestellt ist."

Schon die Erhabenheit des priesterlichen Amtes läßt den Zölibat höchst angemessen erscheinen. „Wenn jemand ein Amt hat, das in gewisser Hinsicht selbst jenes der reinsten Geister überragt, die ‚vor dem Herrn stehen' (vgl. Tob. 12, 15), ist es dann wohl nicht das Richtige, daß er auch möglichst wie ein reiner Geist leben muß? Wenn jemand eifrig in der Sorge um das Heil der Seelen das Werk des Erlösers fortführen soll, ist es dann nicht wohl angemessen, daß er sich frei hält von den Sorgen um eine eigene Familie, die einen großen Teil seiner Tätigkeit in Anspruch nähme?"

Das ist das bewundernswerte Schauspiel, daß die jungen Leviten sich vollständig frei dem Dienste und der Verehrung Gottes widmen (vgl. C. J. C. c. 971).

Damit will der Hl. Vater in keiner Weise Tadel oder Vorwürfe gegen die orientalische Kirche erheben, sondern jenen Ruhmestitel des katholischen Priestertums preisen, „der ihm mehr den Wünschen und Absichten des Heiligsten Herzens Jesu in bezug auf die Seelen der Priester zu entsprechen scheint".

Wie in der Keuschheit muß sich der katholische Priester auch in der Uneigennützigkeit auszeichnen. „Mitten in der Korruption der Welt, in der alles käuflich und verkäuflich ist, muß er frei von jeglicher Selbstsucht wandeln, in heiliger Verachtung für jede niedrige Gier nach irdischem Gewinn, auf der Suche nach Seelen und nicht nach Geld, nach Gottes Ehre und nicht nach seiner eignen. Wehe, wenn der Priester... begänne, sich ‚gierig nach häßlichem Gewinn' (Tit. 1, 7) zu zeigen und sich der Masse der Kinder dieser Welt zugesellte... In einem solchen Falle würde er sich nicht nur an seinem Berufe verfehlen, er zöge sich auch die Verachtung der Gläubigen zu... Die Habsucht, die vom Heiligen Geist ‚die Wurzel aller Übel' (1 Tim. 6, 10) genannt wird, kann zu jedem Verderben hinreißen; und sollte es auch nicht so weit kommen, so macht ein Priester, der von diesem Laster angesteckt ist, in der Tat bewußt oder unbewußt gemeinsame Sache mit den Feinden Gottes und der Kirche und arbeitet mit an ihren schändlichen Plänen."

Ist der Priester vollständig losgeschält von irdischen Gütern, dann kann er viel leichter von dem himmlischen Feuer ergriffen werden, das aus dem göttlichen Herzen Jesu hervorlodert,

um apostolische Seelen mit diesem heiligen Eifer zu entflammen. „Dieser Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen muß ... den Priester verzehren, muß ihn dahin bringen, sich selbst und alle irdischen Interessen zu vergessen, und muß ihm ein mächtiger Ansporn sein, sich restlos seiner erhabenen Sendung zu weihen und immer geeignetere Mittel zu suchen, um seine Sendung in immer weiteren Kreisen und stets besser zu erfüllen."

Wie kann ein Priester, der sieht, wie viele den guten Hirten nicht kennen, — nicht nur in den fernen Missionsgebieten, nein, leider auch in Ländern, die seit Jahrhunderten schon christlich sind —, nicht von Sehnsucht entbrannt werden, doch auch solche Seelen zum guten Hirten zu führen! Der Papst kann Gott loben, daß gerade dieses Feuer des apostolischen Eifers einer der leuchtendsten Strahlen ist, die auf der Stirn des katholischen Priestertums glänzen! Bischöfe und Priester sind „wie eine erlesene Truppe stets bereit, auf den Ruf des Führers hin an alle Fronten des ungeheuren Kampffeldes zu eilen, um dort die friedenbringenden, aber doch harten Kämpfe der Wahrheit gegen den Irrtum, des Lichtes gegen die Finsternis, des Reiches Gottes gegen das Reich des Teufels zu führen".

Eine bewegliche und tapfere Streiterschar ist aber undenkbar ohne D i s z i p l i n und G e h o r s a m. „Der Gehorsam soll immer mehr die verschiedenen Glieder der Hierarchie untereinander und mit dem Haupte verbinden und so die streitende Kirche den Feinden Gottes wahrhaft furchtbar machen, ‚wie ein gutgeordnetes Schlachtheer' (vgl. Hohel. 6, 3 9) ... Jeder soll in den Weisungen der kirchlichen Obern die Weisungen des wahren und einzigen Hauptes sehen, dem wir alle gehorchen, Jesus Christus, unsers Herrn, der ‚für uns gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze' (Phil. 2, 8)." Die restlose und vollkommene Unterwerfung des Sohnes Gottes unter den Willen des Vaters zeigt uns, wie auch „der glühendste Eifer immer dem Willen des Vaters vollkommen untergeordnet sein müsse, mit andern Worten stets geregelt sein müsse durch den Gehorsam dem gegenüber, der für uns die Stelle des Vaters im Himmel vertritt und uns seinen Willen übermittelt, das heißt gegenüber den rechtmässigen kirchlichen Obern".

Das Bild des katholischen Priesters wäre aber unvollständig, wenn die Kirche von ihm nicht verlangte: d i e W i s s e n s c h a f t. Von Christus hat er das Amt und die Sendung erhalten, die Wahrheit zu lehren (Mt. 28, 15; vgl. Röm. 1, 14). Aber wie kann er sie lehren, wenn er sie nicht besitzt? Mit ernsten Worten fordert die göttliche Weisheit selbst die Wissenschaft beim Priester (Os. 4, 6;

vgl. Mal. 2, 7). „Der Priester muß die katholische Glaubens- und Sittenlehre vollkommen beherrschen. Er muß sie vortragen können und fähig sein, Rede und Antwort zu stehen über die Dogmen, Gesetze und den Kult der Kirche, deren Diener er ist. Die Unwissenheit in religiösen Fragen, die trotz des Fortschrittes der weltlichen Wissenschaft tatsächlich den Geist so vieler Zeitgenossen verdunkelt, muß er beseitigen ... Es ist Pflicht des Priesters, seine Zuhörer von Vorurteilen und Irrtümern zu befreien, die der Haß der Gegner aufgehäuft hat. Dem modernen Menschen, der so sehnsüchtig die Wahrheit sucht, muß er sie mit unbefangenem Freimut zeigen können. Den Seelen, die noch suchen und von Zweifeln gequält sind, muß er Mut und Vertrauen einflössen... Den Angriffen des anmassenden und hartnäckigen Irrtums muß er einen mutigen und starken, aber doch ruhig besonnenen und gut begründeten Widerstand entgegensetzen können."

Darum, betont der Hl. Vater, muß der Priester „das ernste und gründliche Studium der Theologie auch mitten im Drang der Geschäfte seines heiligen Amtes fortsetzen". Der Priester muß aber auch, wenn er Vertrauen und Achtung haben will, wenn er erfolgreich wirken soll, jene Bildung haben, die Gemeingut der Gebildeten unserer Zeit ist. „Das heißt: er soll in gesunder Weise modern sein, wie es die Kirche ist, die alle Zeiten und Länder umspannt und sich allen anpaßt, die alle gesunden Anregungen segnet und fördert und sich auch nicht fürchtet vor den kühnsten Fortschritten der Wissenschaft, wenn sie nur wahre Wissenschaft ist."

Wenn Gott mitunter Menschen, die nicht dieses Wissen hatten, zur Priesterweihe berief und sie Wunderbares wirken ließ, so wollte er damit nur zeigen, daß die Heiligkeit höher zu schätzen ist als die Wissenschaft und daß wir auf menschliche Mittel nicht mehr Vertrauen setzen dürfen als auf die göttlichen. Diese Menschen sind eben lebendige Wunder, ohne daß dadurch die Wahrheit von der Notwendigkeit der Wissenschaft aufgehoben würde.

„Heute ist diese Notwendigkeit von Tugend und Wissenschaft, dieses Bedürfnis nach vorbildlichem Wandel und Erbauung, nach diesem Wohlgeruch Christi (vgl. 2 Kor. 2, 15), den der Priester überall in seiner Umgebung verbreiten soll, um so fühlbarer und eindringlicher, als die Katholische Aktion... die Laien in häufigere Berührung und innigere Zusammenarbeit mit dem Priester bringt, an dem sie natürlich nicht nur einen Führer haben wollen, sondern zu dem sie auch aufschauen wie zu einem Vorbild christlichen Lebens und apostolischer Tugend."

MITTEILUNGEN

Dompropst Holzer (1800—1885)

Von Dechant i. R. J. Wagner, Lehmen.

Von den kaiserlich österreichischen Truppen, welche 1794 bis Ende 1797 unter dem Kommandanten von Sechtern die Festung Ehrenbreitstein verteidigten, blieb nach deren Abzug im Dezember 1797 ein Minirer (Minenleger) im Tal Ehrenbreitstein zurück namens Joseph Holzer. Er stammte aus Fürstenfeld in Steiermark und vermählte sich am 12. August 1798 in der Pfarrkirche auf der Festung mit Margaretha Hinkes aus dem Tal Ehrenbreitstein (geb. 1781, gestorben am 28. 7. 1837), deren Eltern vom Westerwald stammten. Nach Ablauf seiner Dienstzeit ließ sich Holzer im Tal nieder, wo er eine Gastwirtschaft anfing; er starb am 4. Juni 1832. Unter den 10 Kindern, welche diesen Eheleuten geboren wurden, hieß die älteste Tochter Eva Margaretha, der älteste, am 7. September 1800 geborene Sohn: Karl Joseph.

Dieser Sohn Karl Joseph war ein recht talentvoller Knabe, und auf Anregung des verdienstvollen Ehrenbreitsteiner Pfarrers v. Hommer, des späteren Bischofs von Trier, und mit dessen Unterstützung konnte derselbe sich dem Studium widmen. Wie eine ganze Reihe seiner Kameraden, v. Milmowski, Müller u. a., wandte er sich dem Studium der Theologie zu, und studierte von 1820—23 an der Universität Bonn. Hier zeichnete er sich so aus, daß der Rektor der Universität, Dr. Gratz, selbst ein Gesuch um Unterstützung dieses Studenten an das Ministerium in Berlin richtete. Seinem Gönner und väterlichen Freunde aber, dem Pfarrer Hommer, bewahrte Holzer zeitlebens eine ganz außerordentliche Verehrung. Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde er 1823 in Speyer zum Priester geweiht, da Trier immer noch keinen Bischof hatte. Bei dieser Priesterweihe hatte Geißel, der spätere Erzbischof und Kardinal von Köln, als Domkapitular mitgewirkt. Daher datiert Holzers langjährige Freundschaft mit dem ausgezeichneten Kirchenfürsten. Als der Ehrenbreitsteiner Pfarrer v. Hommer 1824 Bischof von Trier wurde, ernannte er seinen jungen Freund Holzer sofort zum Domvikar und später zum Generalvikariatssekretär. Wie die Mehrzahl seiner Freunde hatte Holzer während seiner Bonner Studienzeit zu den Füssen des Professors Hermes gesessen und zeitlebens für diesen eine hohe Verehrung bewahrt, ohne jedoch nach erfolgter kirchlicher Verurteilung an dessen Lehrsätzen festzuhalten. Holzer stand stets auf korrekt kirchlich-gläubigem Boden. In Trier trauten freilich die altgläubigen kirchlichen Kreise, welche stets im Gegensatz standen zu den jungen Theologen „von da unten herauf" (d. h. aus dem Koblenz-Ehrenbreitsteiner Gebiet), dem jungen Vikar Holzer ebensowenig wie den jungen hermesianischen Professoren im Priesterseminar, die Hommer von Ehrenbreitstein mitgebracht hatte. Einen Ausdruck fand diese Opposition z. B. in der 1834 in Hanau anonym erschienenen Schrift „Urkundliche Darstellung der Vorfälle im

Trierischen Seminar während des August 1831". Darin heißt es S. 116 über Holzer: „Mit dem Professor Biunde gehörte noch ein hermesischer Sekretarius namens Holzer dem ‚literarischen Kasino' an. Der letztere wird bald Kanonikus werden nebst einem Dechant, seinem Freunde.... Er ist ein trefflicher Whistspieler, auch Schriftsteller, und wir wissen für den Umstand, daß sein ‚Katalog der Diözesangeistlichkeit' in das unten eingerückte Verzeichnis der trierisch-hermesischen Werke nicht aufgenommen worden, keinen andern Grund anzugeben, als daß der Verfasser nicht Professor ist." Hieraus scheint hervorzugehen, daß Holzer der Verfasser des ältesten Schematismus für die Diözese Trier war. Das sehr selten gewordene kleine Werkchen, das den Namen seines Verfassers nicht verrät, ist heute von überaus großem Wert. Aus ihm ersieht man auch, daß Holzer, ehe er Domvikar wurde, kurze Zeit Kaplan in Engers und in Wetzlar war. Im Jahre 1828 durfte er mit seinen Freunden Blattau und Milmowsky den Bischof von Hommer als dessen Kaplan auf seiner Reise nach Belgien begleiten, wo der Trierische Bischof überall und sogar vom König mit den größten Ehren empfangen wurde und seine Kapläne die Stadt Namur, Mecheln, Brüssel, Löwen und Antwerpen kennenlernten[1].

Über die Stellung Holzers zum Hermesianismus sei folgendes mitgeteilt. Als Bischof von Geißel zum Koadjutor des Erzbischofs von Köln ernannt war und am 2. März 1842 den Rhein hinabfuhr, um seine neue Stellung anzutreten, stieg er in Koblenz aus und besuchte Holzer, der 1832 Pfarrer daselbst an der Liebfrauenkirche geworden war[2]. Er übernachtete bei ihm und las andern Morgens in der Liebfrauenkirche die heilige Messe. Ein angesehener Laie aus Koblenz sagte ihm damals, es werde in Köln durch ihn wenig Hoffnung des Guten sein, weil er seine erste Messe in Rheinpreußen bei einem Hermesianer gelesen habe. Die Zukunft bewies, wie wenig diese Ansicht berechtigt war. Am 26. September 1835 hatte Papst Gregor XVI. das System des am 26. März 1831 verstorbenen Professors Hermes verworfen und dessen Bücher und Schriften verboten. Aber erst 1843 gelang es dem Erzbischof von Geißel, die beiden letzten hermesianischen Professoren Braun und Dr. Achterfeld zum Aufgeben ihres Lehrstuhles an der Universität Bonn zu bewegen, an dem sie mit großer Hartnäckigkeit festhielten. Holzer gerade war es, der am meisten den Erzbischof drängte, hier reine Bahn zu schaffen. Er schrieb ihm am 28. Februar 1843: „Ich weiß nicht, was Ew. Erzbischöfl. Gnaden alles auf dem Wege der Güte versucht haben, um diese verrannten Köpfe zurechtzuführen... Darf ich mich offen aussprechen, so ist gerade das das einzige, was Ew. Erzbischöfl. Gnaden Wirksamkeit bei vielen um die gebührende Anerkennung bringt, daß nach Jahresfrist noch nichts geschehen ist, der kirchlichen Autorität, die uns doch über alles heilig und teuer sein muß, diesfällig ihr Recht zu geben. Tadelt man es von vielen Seiten her, daß Herr Bischof Arnoldi gegen die beiden Professoren Rosenbaum und Biunde, auch nach-

[1] Nach der im Besitz des Bischöfl. Stuhles sich befindenden Handschrift „Meditationes in vitam meam peractam" von Bischof v. Hommer.

[2] Pfülf, Kardinal von Geissel, S. 109.

dem sie sich unterworfen, so strenge vorging, so kenne ich andernteils auch viele, die die Milde und Nachsicht Ew. Erzbischöfl. Gnaden gegen die in Bonn geneigt sind als Gleichgültigkeit für das katholische Interesse und, wenn es noch gut geht, als mangelhafte Begeisterung für dasselbe anzusehen.“ [3] Man erkennt aus diesen Worten, daß Holzer bei aller Verehrung für die Person des Hermes mit beiden Füssen auf dem Boden der katholischen Kirche und der katholischen Lehre stand, und es wäre Unrecht, seine Rechtgläubigkeit irgendwie in Zweifel ziehen zu wollen. Wie der Bischof von Hommer, so ist er stets ein treuer Sohn seiner Kirche geblieben.

Das geht auch klar hervor aus seinen Äußerungen zur Zeit der Ausstellung des Heiligen Rockes i. J. 1844. Empört über „die feindseligen Bewegungen der protestantischen Presse im Bunde mit den modernen Atheisten und jungen Deutschtümlern“ gegen diese Ausstellung forderte er den Kölner Erzbischof auf, doch nicht „stille zu sitzen und ruhig zuzusehen, wie einer seiner würdigsten Mitbischöfe vor den Augen der Polizei und vor aller Welt im Kot herumgezogen werde. Was dem einen gelte, gelte allen... „Also nur daran, in einem Hirtenbrief recht ernst und kräftig darein geredet! Sie finden die Gemüter zur Aufnahme der katholischen Wahrheit und Gesinnung empfänglicher als je.“ [4] Tatsächlich erging am 18. Jan. 1845 ein sehr bald in 17 starken Auflagen verbreiteter Hirtenbrief Geißels „über den unendlichen Wert des römisch-katholischen Glaubens“ und die Pflicht, auch im Kampf denselben zu bekennen. — In einem weiteren Brief an den Erzbischof vom 16. Februar 1845 machte Holzer sich lustig über den Ronge-Skandal, besonders über die „Himmelssterne- und kanonenvollen Sympathien der Neustädter mit Ronge, die eines eigenen Ruhmes in einem öffentlichen Blatte wert seien“.

Als Pfarrer in Koblenz unterhielt Holzer in den Jahren 1842—47 einen lebhaften Briefwechsel mit dem Kölner Erzbischof, der die guten Beziehungen Holzers zum Oberpräsidenten und zur Regierung zu würdigen und zu nutzen verstand. Holzer war in der Tat gerne bereit, die Zusammenkünfte des Erzbischofs mit dem Oberpräsidenten zugunsten des ersteren vorzubereiten[5]. Schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Koblenz war er zum Kgl. Schulrat ernannt worden. Bis 1845 leitete er auch die höhere Töchterschule der Fräulein Grisar[6]. Wie sehr er als Schulrat seinen katholischen Standpunkt und die Rechte der Kirche wahrte, ergibt sich aus einem Briefe vom 16. Mai 1844, worin er Klage führt über die Schwierigkeit seiner neuen Stellung. „Ich muß fortwährend den Säbel aus der Scheide haben“, schreibt er, „sonst bin ich um die Sache, die ich zu vertreten habe.“ [7]

Allein gerade durch seine Energie und Klugheit scheint er sich nicht nur die Hochachtung der Regierungsbeamten, sondern sogar die Wertschätzung des damals in Koblenz residierenden Prinzregenten Wilhelm

[3] Pfülf l. c. S. 222.
[4] Ebendaselbst S. 329.
[5] Vgl. l. c. S. 260, 494, 495 und 504.
[6] Bär, Gesch. v. Koblenz, S. 293.
[7] Pfülf, S. 326.

und seiner Gemahlin Augusta erworben zu haben. Siebzehn Jahre lang verwaltete er die Pfarrei Liebfrauen und fand trotz seines schweren Amtes noch Zeit, ein Werkchen herauszugeben, für das ihm die Nachwelt zu großem Dank verpflichtet ist, nämlich eine kurze „Beschreibung der Weihbischöfe von Trier". Gedruckt 1845 bei Dubois in Koblenz lautet sein Titel: „De Proepiscopis Treverensibus sive Archiepiscoporum Trevirensium in episcopali munere Sociis atque collegis." Er widmete es seinem ebenfalls aus Ehrenbreitstein stammenden Mitschüler und Freund Dr. Jos. Georg Müller, der 1844 zum Weihbischof von Trier ernannt worden war und 1870 als Bischof von Münster i. W. gestorben ist. Man muß staunen über die zahlreichen Einzelheiten und Mitteilungen, die Holzer aus dem Leben selbst der ältesten Weihbischöfe beizubringen wußte. Im Jahre 1843, als Arnoldi Bischof von Trier geworden, hatte Erzbischof Geißel nicht weniger als drei Geistliche der Diözese Trier zum Dompropst in Köln vorgeschlagen: 1. den gen. Domkapitular Müller, 2. den Domkapitular und späteren Weihbischof Braun und 3. den Stadtpfarrer Holzer aus Koblenz. Auch das Kultusministerium hatte bei Geißel angefragt, ob er Holzer nicht ins Kölner Domkapitel aufnehmen wolle. Zum Dompropst wurde jedoch der Stiftspropst Claessen in Aachen, also ein Kölner, gewählt. Im Jahre 1846, als Bischof Kaspar Max von Münster gestorben war, finden wir den Schulrat Holzer von Koblenz neben seinem Freunde, dem Weihbischof Müller von Trier, auch auf der Bischofsliste für Münster i. W. Im Jahre 1848 wurde Müller daselbst Bischof; Holzer aber war bereits zum Dompropst in Trier designiert. Auffallenderweise hatte Geißel ein Schriftstück an den Staatssekretär fertiggestellt, worin er vor der Ernennung Holzers zum Dompropst warnte und sie als eine unglückliche bezeichnete. Doch ehe er das Schreiben absenden konnte, teilte ihm Bischof Arnoldi kurz mit, daß Holzer schon ernannt sei. Mit jenem Jahre trat eine Erkaltung der Beziehungen zwischen Holzer und Geißel ein, und der Briefwechsel hörte fast gänzlich auf. Holzers Nachfolger in Koblenz wurde de Lorenzi. In den Verfassungsstreitigkeiten des Jahres 1848 gehörte Holzer der katholischen Partei der ersten Kammer als Mitglied an[8]. Sowohl um die katholische Presse in Koblenz und Köln als um die Gründung des Borromäusvereins hat Holzer sich sehr verdient gemacht[9]. In der Folge wurde er von seiten des Königs mit vielen hohen Orden bedacht, so mit dem Roten Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub, und zum Beweis der Hochschätzung von seinem Landesherrn ins preussische Herrenhaus berufen. Paul Kaufmann, ein Sohn des Bonner Oberbürgermeisters Kaufmann, mit dem Holzer sehr befreundet war, schreibt[10]: „Holzer war ein ungemein kluger Mann. Viele Jahre hat er dem preußischen Herrenhaus angehört, das besondere Vertrauen Wilhelms I. und seiner Gemahlin genossen und beim Abbau der Kulturkampfgesetzgebung erfolgreich mitgewirkt." Während des unseligen Kul-

[8] Pastor, August Reichensperger I, S. 376.

[9] Mönckmeier, Rhein- und Moselzeitung, S. 15. Dem vom Erzb. Geissel ernannten ersten Vorstand gehörten in Koblenz an Dietz, Adams und Pfarrer Holzer.

[10] Kaufmann, Aus rheinischen Jugendtagen, S. 73.

turkampfes vermochte Holzer schon infolge seiner hohen Beziehungen die Leiden mancher seiner geistlichen Freunde zu mildern. Man nahm es ihm in Trier damals sehr übel, daß er im Juni 1875 an dem Empfang des Kultusministers Dr. Falk und an dem ihm zu Ehren im Kasino gegebenen Festmahl neben dem Schulinspektor Dr. Beck als einziger katholischer Geistlicher teilnahm. Am andern Tag speiste Falk mittags beim Regierungspräsidenten Wolff; den Abend brachte er beim Dompropst Holzer zu[11]. Man darf hier keineswegs eine Billigung der Kulturkampfgesetze von seiten Holzers, wohl aber einen Akt großer Klugheit sehen. So konnte er mehr für die Kirche bei den maßgebenden Stellen erreichen, und wie er in dieser Beziehung gearbeitet, das beweist seine Rede im Herrenhaus am 3. Juli 1880[12]: „Der § 5 des kirchenpolitischen Gesetzes ermöglicht denjenigen Bistümern, welche durch den Tod des Bischofs erledigt sind, wieder eine geordnete Diözesanverwaltung anzubahnen und mit dieser all dem Jammer und Elend Abhilfe zu verschaffen, welche diese Gesetze herbeigeführt haben. Meine Herren! Wenn Sie, wie ich, infolge dieser Verwaisung, den Jammer und Schmerz in Familien kennen würden, welcher da hervortritt, wo der Trost des Geistlichen in den Augenblicken des Scheidens teurer Glieder die Familie durchdringt, wenn Sie näher, wie ich zu schauen Gelegenheit hatte, daß ganz alte Leute in ihrem religiösen Drang auf Ochsenfuhren stundenweit an Sonntagen sich fortschaffen ließen, um ihren religiösen Bedürfnissen zu genügen und, angekommen, keinen Eintritt in die Kirche fanden, sondern im Freien dem Gottesdienst beiwohnten, wenn Sie das alles sähen, würde Ihr Mitgefühl nicht einen Augenblick ruhen, daß diesem Elend ein Ende gemacht würde." Es ist wahr, Holzer stand in den letzten Jahren seines Lebens ausgesprochen auf seiten der preußischen Regierung und gehörte — zum lebhaften Mißbehagen der Katholiken — der freikonservativen Fraktion als Mitglied an. Allein im Widerspruch mit dieser seiner Fraktion hat er seiner Zeit gegen sämtliche Kirchengesetze des Kulturkampfes seine Stimme abgegeben[13]. Es ist wahr, als Bischof Korum auf Befehl des Hl. Vaters zum Bischof von Trier ernannt war, bestürmte Dompropst Holzer den König, dem ernannten Bischof die staatliche Anerkennung zu versagen[14]. König Wilhelm richtete hierauf an Bismarck einen groben Brief „wegen eigenmächtigen Vorgehens". Als ihm dieser jedoch von der so warmen Empfehlung Korums durch den kaiserlichen Statthalter im Elsaß, Freiherrn von Manteuffel, Mitteilung machte, beruhigte sich der König wieder, und Korum erhielt die staatliche Anerkennung unter Erlassung des Bischofseides. Als letzterer dann Ende September 1881 seinen feierlichen Einzug in die Bischofsstadt Trier hielt, war es Dompropst Holzer, der ihm auf trierischem Boden den ersten Willkommgruß bot in einer von herzlicher Aufrichtigkeit getragenen Ansprache[15]. Es waren politische Gründe gewesen, die ihn gerade vor der Wahl dieses Bischofs

[11] Kentenich, Gesch. der Stadt Trier, S. 986 f.

[12] Treitz, Bischof Mich. Felix Korum, S. 84. Anm.

[13] Treitz, S. 69 Anm.

[14] Ebendaselbst S. 361.

[15] Den Wortlaut s. l. c. S. 75 f.

hatten bangen lassen; als er indessen den neuen Bischof erst kennen gelernt hatte, blieb er ihm zeitlebens ein treuer Freund. Unter den treuen Freunden Holzers befand sich u. a. auch des Dichters Schiller Sohn Ernst Schiller, der seit 1828 als Landgerichtsrat in Trier wirkte[16].

Die volle Würdigung des klugen und edlen Charakters unseres Dompropstes wird in vollem Umfange erst dann möglich sein, wenn seine Briefe an die Zeitgenossen, an hohe und höchste Herrschaften mehr als bisher bekannt geworden und ediert sind. Er starb am 4. April 1885[17].

[16] Kaufmann, a. a. O. S. 127.

[17] Sein Geburtsdatum und die Angaben über seine Eltern sind den Ehrenbreitsteiner Pfarrbüchern entnommen. Sein elterliches Haus Nr. 194 in der Wambachstraße wurde um 1896 abgerissen.

Neue Hilfsmittel für das Bibelstudium und die Bibelstunde

Im vorigen Heft dieser Zeitschrift (S. 312—320) sind nach einigen einführenden Bemerkungen achtzehn Neuerscheinungen aus verschiedenen Gebieten der Bibelwissenschaft besprochen worden, wobei vor allem auf die Verwendung der Hl. Schrift im Unterricht und in der Seelsorge Rücksicht genommen wurde. Inzwischen ist in der „Bonner Bibel" der Psalmenkommentar von Heinrich Herkenne erschienen. Er wird an anderer Stelle gewürdigt werden. Bei Erwähnung des „Cursus sacrae Scripturae" ist ein Versehen unterlaufen. Der Satz S. 316, Z. 12 sollte lauten: „Und trotzdem fehlte in dem lateinischen „Cursus Sacrae Scripturae" mit seinen mehr als dreißig, teilweise wiederholt aufgelegten Bänden, noch 1912, also fast 30 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes, die Erklärung der Psalmen."

I. Textausgaben. Diesmal dürfen an erster Stelle zwei bedeutsame Veröffentlichungen genannt werden, die uns den griechischen Text der ganzen Bibel und für das Neue Testament zugleich den lateinischen leicht zugänglich machen.

Als am 8. April 1935 der bedeutendste Forscher auf seinem Gebiet, Alfred Rahlfs in Göttingen, kurz vor der Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres starb, hatte ihm einige Tage vorher die „Privilegierte Württembergische Bibelanstalt in Stuttgart" das erste fertige Exemplar seines Lebenswerkes in die Hand legen können: Septuaginta id est Vetus Testamentum Graece juxta LXX interpretes[1]. Wer das zweibändige Werk mit seinen 2177 Seiten in Großoktavformat, in kräftigem Ganzleinen gebunden, zur Hand nimmt, weiß wirklich nicht, was er daran mehr bewundern soll: die Sauberkeit des außerordentlich klaren Druckes auf bestem Papier, die gefällige Einordnung des textkritischen Apparates, die übersichtliche, in den nicht metrisch geschriebenen Büchern doppelt vermerkte Textgliederung, die auf gesunden Grundsätzen aufbauende Wahl der Lesarten im Text selbst oder aber den erstaunlich billigen Preis. Mit dieser Veröffentlichung hat die genannte Bibelanstalt ihre weltbekannten wissenschaftlichen Textausgaben (Kittel, Nestle, Menge) höherstrebend fortgeführt. Eine fast zwanzigjährige Vorarbeit steckt in dieser Ausgabe, und als Rahlfs im Weltkrieg damit begann, war er bereits seit zehn Jahren Leiter des „Septuaginta-Unternehmens der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen". Seinen Plan, eine ganz große kritische Ausgabe der Septuaginta mit allem erreichbaren Vergleichsmaterial zu schaffen, konnte er leider nicht zu Ende führen. Um so mehr ist diese Handausgabe zu begrüßen. Sie zieht hauptsächlich die drei wichtigsten Handschriften: B (Codex Vaticanus), S (Cod. Sinaiticus) und A (Cod. Alexandrinus) zum Vergleich heran. Die Vorworte sowie die Einleitung sind nacheinander in deutscher, englischer und lateinischer Sprache gedruckt.

Neben dem mehrfach bis zur Sinnlosigkeit entstellten hebräischen Text der Masoreten bildet von jeher die Septuaginta ein Hauptmittel zum wissenschaftlichen Verstehen des Alten Testamentes, teilweise aber auch des Neuen Testamentes; denn zur Zeit Jesu und der Apostel wurde die griechische Bibel des AT auch in Palästina viel gebraucht, erst recht in der Diaspora. Darin lag ja die gewaltige religionsgeschichtliche Bedeutung dieser Übersetzung, daß sie die göttliche Offenbarung über den engen Kreis des hebräischen Judentums hinaus in der damaligen Weltsprache überall bekannt machte und so dem Christentum die Wege bahnte, bis die Juden das erkannten und die Septuaginta von da an ablehnten, nachdem sie vorher einen eigenen Feiertag zur Erinnerung an die religiöse Großtat der Übersetzer alljährlich begangen hatten. Die Sprachform der Septuaginta hat naturgemäß stark auf die sprachliche Gestaltung des Neuen Testamentes und der urchristlichen Predigt eingewirkt. Das muß ihr für alle Zeiten die Hochschätzung derer sichern, die das Wort Gottes lesen, verstehen und anderen erklären wollen. Es ist zwar nur ein Scherz gewesen, wenn Prof. Hitzig in Heidelberg seinen Theologiestudenten bei den alttestamentlichen Übungen zuzurufen pflegte: „Meine Herren, haben Sie eine Septuaginta? Wenn nicht, dann verkaufen Sie alles, was Sie haben, und kaufen sich eine Septuaginta." Und doch liegt eine ernste Mahnung in diesem Scherz für alle, die ihren Namen als Theologen doch nur dann verdienen, wenn sie die Theou logon, das Gotteswort, gründlich verstehen.

Vor nicht ganz drei Jahren erschien die erste Auflage des „Novum Testamentum graece et latine" von Aug. Merk S. J.[2] [Vgl. die Besprechung im Pastor bonus 44 (1933), 357—358]. Vor kurzem konnte diese katholische Textausgabe neu herausgegeben werden. War die erste Ausgabe in ihrer äußeren Erscheinung von der modernen „schlanken Form" noch recht weit entfernt, so kann sich die neue rühmen, ein gutes Stück von ihrer Leibesfülle heruntergearbeitet zu haben. Das Buch ist nur mehr 3 cm dick, früher waren es 5 cm. Vielleicht ist aber das neue Papier etwas zu dünn geworden. Zwar scheint der Druck kaum durch, aber das Nachschlagen ist erschwert. Der gelbliche Farbton ist für das Auge recht angenehm. Die Faltung der angefügten Karte scheint mir nicht sehr praktisch zu sein, obgleich dadurch das Ausbreiten neben dem aufgeschlagenen Text möglich ist.

Im Text und Apparat sind nicht nur die Versehen der Erstausgabe verbessert, sondern auch die Lesarten der neuesten Zeugen eingearbeitet worden, z. B. jene der bedeutsamen Londoner Papyruskodices. Der für den Text der Apokalypse wichtige neuentdeckte P 47 veranlaßte eine Umarbeitung des Apparates zur Apokalypse. Dagegen ist die Einarbeitung des wohl noch wichtigeren P 46 in den Apparat zu den Paulusbriefen bis nach der Veröffentlichung des ganzen Codex zurückgestellt worden, was durchaus begründet ist. Durch diese Entdeckungen sind wir um etwa 100 Jahre näher an die Originalschriften herangekommen. Ein jüngst aufgefundenes Fragment zu Jo Kap. 18 liegt sogar nach dem Urteil der maßgebenden Forscher kaum 50 Jahre hinter der Niederschrift des vierten Evangeliums selbst, stimmt aber genau mit dem bisher üblichen Text überein. Das ist eine geschichtliche Tatsache, die gegenüber den Mythusdichtern der Gegenwart mit ihren Behauptungen von Textfälschungen in der Bibel durch das perfide Rom nicht hoch genug bewertet werden kann. In den Prolegomena legt Merk die Grundsätze seiner Textkritik näher dar und geht mehr als in der Erstausgabe auf die Frage nach den drei bekannten Textfamilien ein, da die Problematik dieser Frage durch die neuen Chester Beatty-Papyrustexte wieder aufgerollt worden ist.

Wir dürfen uns der neuen römischen Handausgabe des griechisch-lateinischen Textes des Neuen Testamentes aufrichtig freuen; denn sie vereinigt wissenschaftliche Sorgfalt mit gefälliger Form und billigem Preis.

II. Biblische Theologie. Das Verhältnis des Alten Bundes zum Neuen oder der jüdischen Offenbarungsreligion zum Christentum steht heute im Vordergrund der Erörterung. Die Leidenschaft der Polemik auf der einen Seite hat bei vielen, die nicht aus nachgesprochenen Schlagworten sich ihre Überzeugung bilden wollen, das Bemühen um ernste Prüfung des wahren Sachverhaltes geweckt. Darum sind Untersuchungen, wie jene von P. Matthäus Hoepers OFM., sehr zeitgemäß: Der Neue Bund bei den Propheten[3]. Nach einer kurzen Einleitung zur Klärung der Fragestellung (S. 1—11) untersucht der Verfasser im 1. Teil die begrifflichen Grundlagen aus dem Ideenkreis des Alten Bundes (S. 12—38), zeigt dann im 2. Teil die geschichtliche Entfaltung der Idee des Neuen Bundes bei den Propheten (S. 39—117) und faßt im 3. Teil die Ergebnisse systematisch zusammen (S. 118—125). Der Schluß weist auf die Erfüllung im Neuen Testament hin (S. 126—135). Die Propheten haben wirkich einen Neuen Bund erwartet und ihn auf Grund göttlicher Offenbarung dem Volke verkündet. Christus brachte die Erfüllung. Die sorgfältige Arbeit von Hoepers ist eine neue wissenschaftliche Begründung des alten Satzes: Vetus Testamentum in Novo patet, Novum in Vetere latet. Im Literaturverzeichnis vermisse ich: Hub. Junker, Prophet und Seher in Israel, Trier 1927.

Die rasch wachsende Auflageziffer des Buches von Jürgensmeier: „Der mystische Leib Christi" lehrt, wie groß das Bedürfnis einer guten Einführung in diese Grundwahrheit der neutestamentlichen und vor allem der paulinischen Theologie ist. Ernest Mura, der Studiendirektor am römischen Scholastikat der Brüder vom hl Vinzenz von Paul, spannt in seinem zweibändigen Werk „Le Corps mystique du Christ"[4] den Rahmen weiter als Jürgensmeier. Er gibt eine theologische Synthese der verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen das inhaltreiche Thema aufgefaßt werden kann. Nach Prüfung der biblischen Lehre legt er den dogmatischen, aszetischen und mystischen Gehalt dar. Klare Begriffe tun hier bitter not, soll nicht diese Offenbarungslehre zum Tummelplatz verschwommener Ideen mit einem gewissen pantheistischen Einschlag werden. Wem es aber einmal aufgegangen ist, worum es eigentlich bei dieser Wahrheit vom mystischen Leibe Christi geht, was die Bibel, die Väter und großen Theologen darüber sagen, der kommt zu der „Ueberzeugung, daß man die Bedeutung dieser Lehre gar nicht hoch genug einschätzen kann sowohl für die Erklärung des Dogmas als für die Gestaltung des innern Lebens und für das christliche Leben in seinem ganzen Umfang" (I, 21). P. Garrigou-Lagrange, einer unserer führenden Theologen, hat dem Werk ein Begleitwort mitgegeben (I, 1—13). Das bietet von vornherein eine gewisse Gewähr für die Gediegenheit des Inhaltes.

III. Methodisches und Einleitendes. Der Dompfarrer von St. Gallen, Ernst Benz, bietet ein recht brauchbares Hilfsmittel für die Behandlung einleitender Fragen: „Das Buch der Bücher"[5]. Der Verfasser steht mitten in der katholischen Bibelbewegung. In allen Pfarreien von Groß-St. Gallen werden seit September vorigen Jahres in jeder Woche organisierte Bibelstunden gehalten, zu denen der Bischof im Pfarrblatt (Nr. 11 vom 25. 8. 1935) einen ermunternden Aufruf erließ. Im Sommer 1934 hat Benz an elf Abenden einen „Apologetisch-praktischen Einführungskurs in die Hl. Schrift" in St. Gallen gehalten. Die Versammlungen waren ständig von mehr als 600 Teilnehmern besucht. Die vorgenannte Schrift ist aus den damals gehaltenen Vorträgen, also mitten aus der „Praxis", herausgewachsen. Anton Stonners grundlegendes Werk: „Bibellesung mit der kath. Jugend"[6] hat rasch eine Neuauflage erlebt (vgl. Pastor bonus 44, 1933, 72—73). Inhaltlich ist nur die Literatur ergänzt worden, aber was heute auch nicht unwichtig ist: der Preis ist im Vergleich zur ersten Auflage um die Hälfte gesenkt worden. Die Leiter von Bibelkreisen finden in dem Buch eine Menge wichtiger Aufschlüsse und Anregungen. In ganz knapper

Zusammenfassung hat Stonner einige Hauptgesichtspunkte nochmals dargelegt in dem Heftchen: „Bibellesung und Bibeldeutung“ [7]. Es vermag aber das größere Werk in keiner Weise zu ersetzen. Aus eigner Erfahrung kann auch Donatus Haugg sprechen in dem Heft: „Die katholische Bibelstunde“ [8]. Stonner gibt der Schrift ein Vorwort mit. Die im 4. Abschnitt vorgelegten „praktischen Beispiele durchgeführter Bibelstunden“ könnten allerdings den Ungeübten zunächst ein wenig schrecken. Für die Ausgestaltung der Bibelstunden gibt es eben sehr viele Möglichkeiten. Jeder Leiter wird nach gründlicher Vorbereitung der Stunde seine persönliche Note aufprägen.

Nicht nur auf die außerschulische Bibelstunde, sondern auf weitere Bezirke der Seelsorge ist die Sammlung „Bibel und Volk“ eingestellt. Linus Bopp, der bekannte Pädagoge, eröffnet sie mit dem gehaltvollen Heft: „Die Bibel im Dienste der Seelsorge“ [9]. Es entstand aus einem Vortrag vor Geistlichen. Wann darf der Titel umgekehrt werden: „Die Seelsorge im Dienste der Bibel“? Wir dienen ja den Seelen und reichen ihnen „lebendiges Wasser“, wenn wir in rechter Weise Diener des inspirierten Bibelwortes sind.

Ein großes Verdienst um die Bibelbewegung haben sich die Herausgeber des Eichstätter Klerusblattes erworben durch das Buch: „Seelsorgliche Bibelarbeit“ [10]. Außer dem begeisternden Aufruf des Kardinals Faulhaber zur Gründung des Bibelapostolates im Amtsblatt seiner Erzdiözese und außer seiner Osterpredigt über Job 14, 7—15 enthält das Buch den Wortlaut von zwölf Vorträgen, die im Januar und Februar 1935 auf drei Bibeltagungen zu München-Fürstenried und Freising gehalten wurden. Jeder Seelsorger möge diese Vorträge studieren. Er wird für sich und seine Arbeit an anderen reichen Nutzen daraus ziehen.

Die Zentrale der Katholischen Bibelbewegung in Stuttgart versendet außer der Zeitschrift „Die katholische Bibelbewegung“ an ihre Mitglieder in zwangloser Folge „Bibelbriefe“. Von besonderem Interesse ist der dritte: „Kennst du das Land der Bibel?“ Die Kenntnis des fünften Evangeliums, wie man das Land der Bibel genannt hat, ist ja für das rechte Verständnis des Alten und Neuen Testamentes unerläßlich. Pfarrer J. Bärtle, der Geschäftsführer der Zentrale, schreibt in diesem Bibelbrief einen kurzen Text zu 30 Bildern in Postkartengröße und liefert damit einen höchst dankbaren Stoff für Vorträge mit epidiaskopischen Lichtbildern. Die Karten geben in der farbenprächtigen Ausführung der Münchener Uvachrom-A. G. eine ausgezeichnete Anschauung der dargestellten Örtlichkeiten und Szenen. Altes und Neues aus dem Hl. Lande ist darin aufgenommen. Dabei sind die Beschaffungskosten nicht höher als die Leihgebühr für Glasbilder, und die Vorlagen lassen sich immer wieder benutzen.

Titel der Bücher in der Reihenfolge der Anmerkungen:

[1] Septuaginta id est Vetus Testamentum graece juxta LXX Interpretes edidit Alfred Rahlfs. Bd. I 1234 Seiten. Bd. II 943 Seiten. Großoktav. Studentenausgabe in zwei Rohleinenbänden 12,— Mk. Einbändige Luxusausgabe auf feinstem Hadern-Dünndruckpapier, Halbfranzband 17,— Mk. Privilegierte Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart 1935.

[2] Novum Testamentum graece et latine. Apparatu critico instructum edidit Augustinus Merk S. J. Editio altera. Romae 1935, Pontificium Institutum Biblicum. 40 + 2 × 852 pag. cum 4 tab. geogr. Impressum in charta tenui, manu ligatum in tela. Lire ital. 18.

[3] Der Neue Bund bei den Propheten. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der messianischen Erwartung. Von Dr. theol. P. Matthäus Hoepers O. F. M. (Freiburger Theologische Studien, Heft 39.) XVI + 143 Seiten. Verlag Herder, Freiburg 1933. Geheftet 3,50 Mk.

[4] Le Corps mystique du Christ. Sa nature et sa vie divine d'après S. Paul et la théologie. Synthèse de théologie dogmatique, ascétique et mystique par Ernest Mura des Frères de Saint Vincent-de-Paul. Préface du R. P. Garrigou-Lagrange O. P. Tome I. 214 p., Tome II. 460 p. André Blot, Editeur, Paris 1934. Prix 40,— francs.

[5] Das Buch der Bücher. Volkstümliche Einführung in das Verständnis der Heiligen Schrift. Von Ernst Benz. VIII + 155 Seiten. Fr. 2,50 und Porto. Verlag Leobuchhandlung, St. Gallen 1934.

[6] Bibellesung mit der katholischen Jugend. Eine religionspädagogische Studie über die außerschulische katholische Bibelbewegung auf Grund einer Umfrage. Von Dr. phil. und theol. A. Stonner. 2. Auflage. 335 Seiten. Kart 4,30 Mk., geb. 5,80 Mk. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1935.

[7] Bibellesung und Bibeldeutung. Eine praktische Anleitung zur Auswertung der Heiligen Schrift. Von Dr. Anton Stonner. (Lebensschule der Heiligen Schrift Nr. 1) 32 Seiten. Christkönigsverlag, Meitingen 1935.

[8] Die katholische Bibelstunde. Leitfaden für Bibelkursleiter und private Bibellesung. Von Dr. Donatus Haugg. 76 Seiten. Kart 1,40 Mk. Verlag Kepplerhaus, Stuttgart 1935.

[9] Die Bibel im Dienste der Seelsorge. (Bibel und Volk Bd. 1.) Von Dr. Linus Bopp, Universitätsprofessor. 38 Seiten. Kart. 0,60 Mk. Herausgegeben von der katholischen Bibelbewegung, Stuttgart, im Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer 1935.

[10] Seelsorgliche Bibelarbeit. Vorträge auf drei Bibeltagungen in München und Freising. (Schriftenreihe des Klerusblattes, Heft 5) 243 Seiten. Kart. 2,50 Mk. Verlag Klerusblatt in Eichstätt 1935.

[11] Kennst du das Land der Bibel? 30 Heilig-Land-Karten mit Vortrag von der Katholischen Bibelbewegung, Stuttgart-N., Kronenstr. 46. Preis 4,50 Mk. + 15 Pfg. Porto.

Trier. Ketter.

„Der christliche Glaube und die altheidnische Welt"[1]

Weiten Kreisen galt und gilt es als selbstverständlich, daß das Christentum das Ergebnis einer Kulturmischung sein muß, es darum keinen Anspruch auf absoluten Wert und auf Offenbarungsreligion erheben kann. Darum ist es vom religionsgeschichtlichen, apologetischen und dogmatischen Gesichtspunkt aus zu begrüßen, daß ein anerkannter Fachmann wie P. Karl Prümm S. J. nach jahrelangen Studien und vielen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete sich die Aufgabe gestellt hat, „über den tatsächlichen Stand der Religionsvorstellungen des alten Heidentums zuverlässig zu unterrichten, gleichzeitig aber auch die Grundlinien des Verhältnisses dieser Anschauungen zu den Lehren des Christentums hervortreten" zu lassen. Es ist ein großartiger, ganz eigener Gedanke des Verfassers, all die Fragen in den Rahmen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses einzufangen. Was an Gedanken in der hellenistischen Welt irgendwie dem Inhalt eines Artikels ähnlich ist, wird zusammengefaßt und in Vergleich gestellt, wobei auch gegensätzliche heidnische Auffassungen herangezogen werden. Bei all den vielen Einzelfragen, die hier in großzügiger Weise und unter staunenswerter Beherrschung des Stoffes und der Literatur in ruhig sachlicher Form bei Wahrung der streng geschichtlichen und religionsvergleichenden Methode

[1] Der christliche Glaube und die altheidnische Welt. Von P. Karl Prümm S. J. 1. Band. 506 S. RM 22.—. 2. Band. 532 S. RM 22.—. Verlag Jakob Hegner, Leipzig 1935.

behandelt werden, ist oberstes Ziel: wie verhalten sich altes Christentum und hellenistisches Heidentum jeweils zueinander? Damit war auch die Stoffabgrenzung gegeben, die eine großzügige Weite wahren mußte, aber doch nicht so, als ob nun jeder Mythe dieses oder jenes Landstriches herangezogen werden sollte, sondern ausschlaggebend ist die eine Frage: Was hat die hellenistisch-römische Welt dem christlichen Lehrgut zur Seite zu stellen? Um hier Frage und Antwort klar hervortreten zu lassen, hat der Verfasser es verstanden, kurz und klar Tatsache und Inhalt der urchristlichen Glaubensauffassung zu zeichnen. Nicht als ob deshalb die Tatsachen festgestellt würden durch einen vorgefaßten dogmatischen Standpunkt, nein, er will bewußt als Historiker alles untersuchen. Freilich viele Wahrheiten, die als geschichtlicher Unterbau des Glaubensaktes mit Sicherheit erkannt werden müssen, können auch als eigentliche Glaubensgegenstände bejaht werden. Das kann auch der Historiker nicht übersehen bei der Beurteilung des Urchristentums.

Wenn so die eigentlichen Vergleichspunkte das älteste Christentum und das Heidentum der hellenistisch-römischen Zeit sind, so bleibt dabei die alt- und neutestamentliche Religion nicht unberücksichtigt. Die einzelnen Fragegruppen wachsen, um die Wurzeln zu zeigen, oft so an, daß es zu großartigen Längsschnitten durch die ganze antike Religions- und Geistesgeschichte kommt. Besondere Berücksichtigung finden entsprechend dem Charakter der Frage die apostolische Zeit und der Ausgang der römischen Kaiserzeit. Hervorzuheben ist auch die klare Stellungnahme des Verfassers zu allen Fragen, ohne auszuweichen. Wo es sich um Hypothesen handelt, wird es angegeben. Es ist ganz unmöglich, hier näher im einzelnen auf den Gedankenreichtum des Werkes einzugehen, im Laufe des Jahres werden wir öfter zu Einzelfragen Stellung nehmen. Es sei doch eine Übersicht über den Inhalt geboten, damit jeder sich von der Fülle der Fragen überzeugen und an das Studium der heute so aktuellen Fragen herangehen kann.

Im 1. Kapitel gibt Verf. eine geschichtliche und theologische Einführung zum Begriff „Hellenismus" und zum „Apostolischen Symbolum", wobei gerade das Wort ‚Glaube' im Gegensatz zu dem viel gebrauchten und mißverstandenen Wort ‚Mythos' abgegrenzt wird.

Beim 1. Glaubensartikel wird der Gottesbegriff des hellenistischen Heidentums dargelegt: Der Stand des angestammten Götterglaubens in Griechenland und Rom, der Eingottglaube und der philosophische Gottesbegriff und der Vatergott im antiken Heidentum. In einem eigenen Kapitel werden wir unterrichtet über die Anschauungen der Antike über Welt, Mensch und Zwischenwesen in ihrem Verhältnis zur Offenbarungslehre.

Im Rahmen des 2. Glaubensartikels werden wir belehrt über das hellenistische Retter- und Gottmenschentum, besonders der Herrscher, und die Würde- und Wesensnamen Jesu, woran wiederum in einem eigenen Kapitel sich eine ausführliche Darlegung über den religionsgeschichtlichen Hintergrund des johanneischen Logos anschließt.

Der 3. Glaubensartikel gibt Gelegenheit, ausführlich Stellung zu nehmen zur ‚religionsgeschichtlichen Erklärung' des Dogmas von der jungfräulichen Empfängnis und Geburt des Herrn. Dabei werden u. a. die neuesten religionsgeschichtlichen Erklärungen im einzelnen gewürdigt, anschließend die Muttergöttinnen des Heidentums und die Muttergottes des Christentums behandelt.

Dem 4. und 5. Glaubensartikel folgend, werden wir eingeführt in die Karfreitags- und Osterbotschaft auf dem Hintergrund des Mythos

der östlichen Vegetations- und Mysteriengötter. Hier wird das umfangreiche Stoffgebiet der Mysterien behandelt. Den Schluß des 1. Bandes bilden über 60 Seiten Anmerkungen, die für Studienzwecke sehr wertvoll sind.

Der zweite Band beginnt mit dem 2. Absatz des 4. Glaubensartikels: ‚Abgestiegen zu der Hölle'. Im Anschluß daran behandelt der Verf. die heidnischen Unterweltsfahrten, im Orient und der griechisch-römischen Welt.

Die Himmelfahrt des Herrn (6. Glaubensartikel) führt zu den antiken Auffahrtsvorstellungen und den religionsgeschichtlichen Entsprechungen, wobei u a. auch Bildwerk und antikes Vergleichsgut zum Glaubenssatz vom Throne Gottes zur Rechten des Vaters herangezogen wird.

Beim 7. Glaubensartikel werden zuerst die offenbarungsgeschichtlichen Grundlagen und die Wesenszüge der christlichen Lehre dargelegt, und dann die antiken Totengerichte verglichen.

Der Glaube an den Heiligen Geist (8. Glaubensartikel) macht eine lange Erörterung über den neutestamentlichen Gottesgeist und die hellenistischen Pneumavorstellungen notwendig, das Pneuma in der außerchristlichen Antike, und bei Philo. Das Kapitel schließt ab mit einer Gegenüberstellung von christlicher Trinität und heidnischen Göttertriaden.

Der 9. Glaubensartikel führt mit zu den wichtigsten Aufgaben der religionsvergleichenden Betrachtung des alten Christentums: Gesellschaftliche Erscheinung und Idee der Kirche im Lichte hellenistischer religiöser Organisationsformen; Gemeinschaft der Heiligen und Heiligenkult in ihrer Eigenart gegenüber anklingenden Gedanken und Gebräuchen der Antike.

Der Glaubensartikel über den Sündennachlaß (10.) fordert zunächst eine Untersuchung über den christlichen und antik-heidnischen Sündenbegriff und Sündenerlaß, und im Anschluß daran findet die vielumstrittene Paulinische Tauflehre und Christusmystik in ihrem Verhältnis zum hellenistischen Mysterienkult ihre Lösung.

Zum 11. Glaubensartikel behandelt der Verf. die Botschaft von der allgemeinen Auferstehung in der Umwelt des alten Christentums; zum letzten geht er auf die christliche und heidnische Eschatologie ein.

Im Schlußkapitel werden dann noch die Eucharistie und Firmung näher untersucht: die Eucharistie und antike religiöse Mahle und Firmritus und Firmbezeichnung im Lichte der antiken Kultur.

Nach dem Schlußwort, einem Rückblick und einigen Gesamtergebnissen folgen über 70 Seiten Anmerkungen, Verzeichnisse von Schriftstellen, von antiken literarischen Namen und Stellen, geordnet nach heidnischen und christlichen Autoren, und schließlich nichtliterarische Namen und Sachen, wobei Götternamen und Personennamen, Kultorte, wichtigere Begriffsworte und schwer auffindbare sachliche Einzelheiten aufgenommen wurden. Diese Register sind sehr wertvoll, erleichtern die Benutzung des Werkes und zeigen wiederum eine erstaunliche Exaktheit.

Diese Inhaltsangabe wird sicher zeigen, daß wir es hier mit einer großangelegten, echt katholischen wissenschaftlichen Leistung zu tun haben, die ihresgleichen sucht. Das Werk wird vielen Jüngern der Wissenschaft nicht nur eine unersetzliche Fundgrube sein, auch viele zum Studium anregen.

Trier. Johann Lenz.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

PHILOSOPHIE

1. **Die Erkenntnislehre des Albertus Magnus,** gemessen an den Stufen der „abstractio". Mit einem ausführlichen systematischen Sachverzeichnis und einer monographischen Bibliographie. Von Ulrich Dähnert. gr. 8°. XVI u. 277 S. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1934. Preis geh. Mk. 9,20.

2. **Die Naturkunde von der menschlichen Seele nach Albert dem Großen.** Von Rhaban Liertz. 8°. 140 S. Verlag J. P. Bachem, Köln 1933. Preis kart. Mk. 2,90.

3. **Des hl. Albertus Magnus Lehre von der göttlichen Vorsehung und dem Fatum,** unter besonderer Berücksichtigung der Vorsehungs- und Schicksalslehre des Ulrich von Straßburg. Von Dr. Josef Goergen. gr. 8°. XVI u. 222 S. Albertus-Magnus-Verlag, Vechta i. Oldbg. 1932. Preis geh. Mk. 12,—.

4. **Alberts des Großen Lehre vom natürlichen Gotteswissen.** Von P. Karl Schmieder C. S. Sp. gr. 8°. XII u. 178 S. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1932. Preis kart. Mk. 3,—.

1. Die im Jahre 1931 in der „Revue Thomiste" erschienene „Bibliographie Albertinienne" von M. H. Laurent und M. J. Congar konnte bereits nicht weniger als 583 Abhandlungen über Albertus Magnus aufzählen. Infolge der Heiligsprechung dieses großen deutschen Gelehrten und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer machte sich seit der Zeit noch ein starkes Anwachsen der Literatur über ihn bemerkbar. Eine Ergänzung dieser Bibliographie ist im Jahre 1933 durch Josef Koch im Historischen Jahrbuch Band 53 S. 367–377 geboten worden. Auch die vorliegende Schrift von Dähnert bringt in ihrem Anhang „Monographische Bibliographie" in 430 Nummern eine dankenswerte Einführung in die neuere Literatur über Albert. Um gleich bei den Anhängen zu bleiben, so verdient auch das 47 Seiten umfassende Sachverzeichnis besondere Anerkennung, das nicht bloß in Stichworten alphabetisch die behandelten Fragen aufzählt, sondern dabei zugleich nochmals in kurzen Skizzen und Einteilungen recht übersichtlich Alberts Lehre darstellt. Im Hauptteil der Schrift behandelt Dähnert die Erkenntnislehre Alberts in ihrem Zusammenhange als Lehre von der „abstractio". Diese umfaßt nämlich bei unserem mittelalterlichen Gelehrten nicht bloß das begriffliche Denken der Vernunft, sondern auch das Wahrnehmen der äußeren Sinne und des Gemeinsinnes sowie die „imaginatio" und „aestimatio" der inneren Sinnesvermögen, Vorstellung und Phantasie. So werden vier Abstraktionsarten und damit ebenso viele Grade oder Stufen der Erkenntnis gewonnen und im einzelnen erklärt. Schließlich kommt dann die Bedeutung der Abstraktion für das beweisende Erkennen zur Sprache. Im allgemeinen glaubt der Verfasser eine harmonische Verbindung von Aristotelismus und Neuplatonismus, eine gleichmäßige Berücksichtigung des Individuellen und Allgemeinen bei Albert feststellen zu können, wobei er dem neuplatonischen Elemente vielleicht etwas zu viel Bedeutung beimißt. Die Arbeit erwuchs aus der verständnisvollen Überzeugung, daß die mittelalterliche Philosophie ein lebendiges, mannigfaltiges und für die Neuzeit beachtenswertes Kulturgebilde sei, und ist auch geeignet, in anderen modernen Denkern diese Überzeugung zu wecken und zu stärken.

2. Rhaban Liertz schenkte uns schon 1931 zum 650jährigen Gedächtnis des Todestages Alberts eine kleine Schrift: „Der selige Albert der Große als Naturforscher und Lehrer" (Salesianer-Verlag, München). Seine jetzige Arbeit über die Naturkunde von der menschlichen Seele will keine neue wissenschaftliche

Forschung bieten, sondern stützt sich auf die quellenmäßige „Psychologie Alberts des Großen" von Artur Schneider (Münster 1903/06). Er stellt diese Seelenlehre auch nicht einfach geschichtlich dar, sondern will sie in praktischer Betrachtung den Zeitgenossen zugänglich machen und gestaltet sie zu allgemeinen Gesprächen über die Seele aus. Dem dienen auch die beigegebnen Tafeln mit bildnerischer Darstellung der seelenkundlichen Ideen, die in das Gesamtweltbild Alberts hineingestellt sind.

3. Goergen untersucht die Vorsehungs- und Schicksalslehre Alberts, so wie sie besonders in dessen theologischer Summe entwickelt ist. Er hat dabei aber das ganze gedruckte und auch das erreichbare ungedruckte Schrifttum herangezogen. Um die Leistung Alberts richtig charakterisieren zu können, wird sie in Vergleich gesetzt zu der Stellung der wichtigeren Theologen der Hochscholastik zu diesem Problem. Dabei stellt sich eine Abhängigkeit Alberts nur von Alexander von Hales heraus, womit sich aber doch weitgehende Selbständigkeit, vor allem in der Behandlung des Schicksalproblems verbindet. In einem eigenen Abschnitte wird dann auch mit der Vorsehungs- und Schicksalslehre des Lieblingsschülers Ulrich von Straßburg bekanntgemacht, die sich teils an Albert anschließt, teils eigene Wege geht. Die Arbeit verwertet fleißig die mittelalterliche und neuzeitliche Literatur und legt besondern Wert auf die Lehrentwicklung.

4. Schmieder macht weniger Gebrauch von der literar-historischen und quellenkritischen Methode, was schon von den Rezensenten Planzer (Divus Thomas, 1933, S. 233 f.) und Josef Koch (Hist. Jahrbuch 1933, S. 375) als Mangel empfunden wurde. Dafür wird um so sorgfältiger Alberts Lehre über das Gotteswissen zusammengetragen, mit Geschick zum System aufgebaut und in ihrer Entwicklung vom Augustinismus zum Aristotelismus verfolgt. Das erste Buch behandelt die psychologischen, logischen und dinglichen Voraussetzungen des natürlichen Gotteswissens; das zweite Buch das unmittelbare und das mittelbare, beweisende Wissen um Gottes Dasein; das dritte Buch endlich das natürliche Wissen um das Wesen Gottes. Eine unmittelbare Schau des Wesens Gottes lehnte Albert ab, während er für Gottes Dasein ein unmittelbares, intuitives Erkennen neben dem beweisenden mittelbaren annimmt.

Handbuch der katholischen Sittenlehre. Unter Mitarbeit von Professor Dr. Steinbüchel und Professor Dr. Müncker herausgegeben von Professor Dr. Fritz Tillmann. Verlag L. Schwann, Düsseldorf. Bisher erschienen:

Band II: Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre von Theodor Müncker. Lexikonformat 340 S. 1934. Preis brosch. Mk. 10,80; Ganzleinen Mk. 12,80.

Band III: Die katholische Sittenlehre. Die Idee der Nachfolge Christi von Fritz Tillmann. 1934. 299 S. Preis brosch. Mk. 9,50; geb. Mk. 11,50.

Band IV, 1: Die Verwirklichung der Nachfolge Christi. Die Pflichten gegen Gott von Fritz Tillmann. 1935. 316 S. Preis brosch. Mk. 10,—; geb. Mk. 12,—.

Daß von allen theologischen Wissenschaften die Moral im besonderen Maße entwicklungsbedürftig sei, war längst das Empfinden vieler. Tillmann macht den Versuch eines völligen Neubaus, indem er die ganze Moral unter die Idee der Nachfolge Christi stellt und sie definiert als „die wissenschaftliche Darstellung der Nachfolge Christi im Einzel- wie im Gemeinschaftsleben". Sie soll das katholische Lebensideal darstellen auf Grund der göttlichen Offenbarung in Schrift und Tradition, ein Lebensideal, das in Christus sein Vorbild und seine Norm findet. Dadurch soll erreicht werden, daß die Moral sich auf ihren theologischen Charakter besinnt und eine schärfere Trennung gegen Ethik und Psychologie durchführt, die als

natürliche Grundlage in die „Vorhalle" verwiesen werden. Der erste Band soll die philosophische Grundlegung bringen, der zweite die psychologische Grundlegung, der dritte und die folgenden die eigentliche katholische Sittenlehre.

Im zweiten Bande werden die psychologischen Grundfragen zusammengezogen und gruppiert um das sittliche Grunderlebnis der Gewissensentscheidung. Da kommen die für die Praxis so wichtigen Fragen der normalen Gefährdungen der Gewissensentscheidung, der individuellen Einflüsse von Charakter, Vererbung, Geschlechtlichkeit, der Irrwege in der Gewissensbildung (psychopathische Persönlichkeit, Erlebnishemmungen, Skrupulosität, Hysterie, Umwelteinflüsse), der psychologisch richtigen Gewissensbildung sowie der Verhütung und Heilung von Fehlentwicklungen zur Beantwortung. Jeder Seelsorger wird, vielleicht mehr als bisher, die Resultate der modernen Moralpsychologie, Moralpädagogik und Psychopathologie zu gebrauchen Gelegenheit nehmen müssen.

Der zuerst erschienene dritte Band behandelt die Idee der Nachfolge Christi, ihre übernatürliche Grundlegung, ihre Grundhaltungen, ihre Grundforderungen, ihre Wege und Motive und endlich ihre Preisgabe und Gefährdung. Der vierte Band von der Verwirklichung der Nachfolge Christi wird in drei Teile zerfallen entsprechend den drei Beziehungskreisen, in denen sich das sittliche Leben entfaltet, und in deren Mittelpunkt Gott, die sittliche Person selbst und der Nächste stehen, also von den Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten zu handeln haben. Der 1. Teil liegt bereits vor.

Die Diskussion über die Anlage des Werkes wird erst nach Vollendung zu einer Klärung kommen können. Es wurde bereits das Bedenken geäußert (A. Schmitt S. J. in Zeitschr. f. kath. Theol. 1934, S. 452), daß die Nachfolge Christi eher Gegenstand der Aszetik als der Sittenlehre sei. Aber wenn man auch das Wesen der Sittlichkeit nicht in der Nachfolge Christi sehen will, Christus nicht als Norm, sondern mehr als Vorbild personaler Sittlichkeit sieht, so wird man doch anerkennen können, daß konkret die Vollendung der sittlichen Persönlichkeit zugleich auch Vollendung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und zugleich auch Nachfolge Christi als des höchsten Ideals und Vorbilds solcher Gottebenbidlichkeit ist. M. a .W. wenn Christus auch nicht das formale Moralprinzip ist, dann doch manifestatives und exemplarisches. Eine Gleichsetzung der Nachfolge Christi mit dem Moralprinzip schlechthin (III, 8) bedürfte wohl einer ausführlicheren Rechtfertigung. Da aber tatsächlich konkret sittliche Vervollkommnung und Nachfolge Christi zusammenfallen, ist es eine dankbare Idee, unter diesem Gesichtspunkt der Nachfolge Christi eine neue, motivkräftige, lebendigere, mehr die Tugend als die Sünde betonende, auch dem Laien eher zugängliche Moral aufzubauen.

Trier. Joseph Lenz.

DOGMATIK

Vonier Ansgar, Abt O. S. B. **Die Persönlichkeit Christi.** Aus dem Englischen übertragen von Winfred Ellerhorst O. S. B. Veröffentlichung des kath. Akademikerverbandes, 207 S. Herder 1935.

Das Werk will nach dem Vorwort streng theologische Ziele verfolgen und eine große Lücke ausfüllen, indem es die wichtigsten Punkte aus dem 3. Teil der Summa theologica des hl. Thomas, zum wenigsten den Geist dieses großen Heiligen wiederzugeben sucht. In der Tat entsprechen viele Gedanken denen des hl. Thomas. Andere dagegen sind ihm fremd, manche ihm entgegengesetzt, z. B. S. 41: „Noch in anderer Hinsicht ist die Menschennatur Christi von Natur aus göttlich, und zwar in einer erhabeneren Weise als durch die bloße Tatsache, daß sie stets nur göttlich war." Oder ebd.: „Sie (die Menschheit Christi) war immer göttlich." (Ähnlich S. 44

u. 46). Ob diese Formulierungen auf Rechnung des Verfassers oder des Übersetzers gehen, kann ich nicht entscheiden. Der Übersetzer hat an einigen Stellen Erläuterungen angebracht. Er hätte noch mehr darin tun dürfen.

Vonier Ansgar, Abt O. S. B., **Cristianus.** Das Bild vom katholischen Menschen. Aus dem Englischen übertragen durch Albert Schmitt, Abt von Grüssau. XII u. 190 S., Herder 1935.

Der englische Abt will hier in einer Reihe von Teilbildern die Hauptzüge des katholischen Menschen in seiner Erfülltheit mit der Gnade, im Gebete und Opfer, in Kämpfen und Leiden, in Arbeit, Tod und Ewigkeit darstellen. Die 17 Kapitel bieten viele gute, zum Teil ursprüngliche Gedanken. Besonders liegt es dem Verfasser am Herzen, die eucharistische Frömmigkeit zu gestalten. Mehrfach widerspricht er mit Recht der Sitte, die eucharistische Gegenwart als eine Gefangenschaft oder Erniedrigung anzusehen. Für die Theologie hat der Verfasser einige Reformwünsche. Er selbst spricht (S. 72 und 73) von einem gottmenschlichen Wesen Christi!

Scheller, D. Dr. Joseph, O. P., **Vom Opfer Christi.** Mysterien der hl. Messe. 111 S., geh. 1,40 Mk., geb. 2,40 Mk. Schöningh, Paderborn. 1936.

Scheller ist bekannt durch sein Werk über das Priestertum (Vgl. Pb. Dezemberheft). Nun legt er uns dieses schmucke, mit Bildern von der Dominikanerin Fidelis Stadtmüller ausgestattete Büchlein vor. Nach einer kurzen Sinndeutung des Wortes Mysterium spricht er über das Mysterium der Eucharistie, des Kreuzes und der Glorie, besonders der Glorie des Opfers. Er schließt mit einer aus dem Hebräerbrief zusammengestellten Litanei vom priesterlichen Opfer Christi. Der besondere Vorzug der Schrift ist die gediegene Theologie, in der es wurzelt. Das gibt dem Buch Klarheit und Kraft. Zumal an den hl. Thomas von Aquin hat der Verfasser sich angeschlossen. Daneben wird öfter auf Gratry verwiesen. Gegenüber solchen Autoritäten erscheinen die hie und da vorkommenden Berufungen auf Privatoffenbarungen weniger angebracht. Bei der Lektüre wird man sich bewußt bleiben, daß das Buch aus Vorträgen hervorgegangen ist. Weite Verbreitung ist ihm zu wünschen.

Feckes Carl, **Das Mysterium der hl. Kirche.** Ihr Sein und Wirken im Organismus der Übernatur. 2. neubearbeitete Auflage, 283 S. Schöningh, Paderborn. Brosch. Mk. 3,30, geb. Mk. 4,80. 1935.

Das vortreffliche Werk von Feckes, auf dessen Besprechung im Dezemberheft des Pb. verwiesen sei, ist in der 2. Auflage neu bearbeitet worden. Rein fachtheologische Darlegungen wurden gestrichen, die Gliederung straffer und übersichtlicher gestaltet, die gesamte Darstellung flüssiger gemacht. Zugefügt wurde eine dankenswerte Inhaltsübersicht. Mit diesen neuen Vorzügen bereichert, wird das Werk jetzt dem Glaubensleben noch besser dienen. Es sei aufs wärmste empfohlen.

Jürgensmeier, Dr. Friedrich, **Der mystische Leib Christi** als Grundprinzip der Aszetik. Aufbau des religiösen Lebens und Strebens aus dem Corpus Christi mysticum. 3. Aufl. 381 S. Schöningh, Paderborn 1934.

Schon die Tatsache einer 3. Auflage innerhalb kurzer Zeit läßt erkennen, wie sehr dieses Buch dem edelsten Streben der Gegenwart entspricht. Es gibt in seinem 1. Teil eine solide biblisch-dogmatische Darlegung des Geheimnisses vom mystischen Leibe Christi. Indem J. dann „zwischen der Tatsache der ontologischen Verbundenheit mit Christus in der Gliedschaft des mystischen Leibes und dem persönlichen Heils- und Vollkommenheitsstreben des Menschen" eine Homogeneität annimmt, gewinnt er den Übergang zum 2. Teil, in dem nachgewiesen wird, inwiefern diese Lehre vom corpus Christi mysticum nicht entbehrt werden kann, wenn es gilt, das Werden , das Wachstum und die Vollendung des

Gliedes Christi zu verdeutlichen. Das Werden vollzieht sich a parte Dei durch die Taufe und Firmung als Heilsmittel des fortlebenden Christus, a parte hominis durch Glaube, Hoffnung und Liebe, die das Glied mit dem Haupte Christus verbinden. Es geschieht in Überwindung der Hemmnisse und in Entfaltung des Tugendlebens in Christus durch die Hilfsmittel des Gebetes, das auch in der Form des Privatgebetes gemeinschaftsbetont sein muß, und der hl. Eucharistie, als Kommunion und Opfer. (Warum nicht umgekehrt?) Es findet seinen Ausdruck in der christl. Nächstenliebe, die nicht individualistisch zu sehen ist, sondern eine „Verantwortung und Verpflichtung dem Gesamtleib der Kirche und den einzelnen gegenüber" bedeutet. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Eucharistie zum Sakrament der kirchlichen Einheit, gewinnen Ehe und Priesterweihe ihre Stellung. Die Vollendung des Gliedes erfordert die Liebe, die als Gottesliebe des Gliedes Christi sich am mystischen Leibe betätigt; die Vollendung erfolgt im Tode als Opfer, zu dem die hl. Ölung der Kirche stärkt, und findet ihren Abschluß in der Herrlichkeit Christi. Es war nicht das Ziel J., eine vollständige wissenschaftliche Darstellung der Aszetik zu geben. Aber es ist ihm gelungen zu zeigen, daß die Lehre von der Kirche als Leib Christi von grundlegender Bedeutung für die Aszetik ist und daß dieser Lehrpunkt bisher nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. In ein neues Licht werden dadurch u. a. der Seeleneifer, die Eucharistie, die Ehe gerückt. Vor allem aber tritt Christus stärker hervor als Mittelpunkt aller chrislichen Aszese.

In der Darstellung ermüden die vielfachen Wiederholungen. Auch ist der Aufbau des 2. Teiles nicht in allem glücklich, wie die Behandlung der Eucharistie und der Liebe an verschiedenen Stellen zeigt. Im Anhang wird die Herz-Jesu- und Marienverehrung unter dem Gesichtspunkt der Corpus-Christi-Idee betrachtet. Bei der Marienverehrung beschränkt sich der Verfasser nicht auf das dogmatisch Gesicherte. Hier sind auch einige mißklingende Ausdrücke unterlaufen, wie „indem sie Christus . . . Kinder gebiert", „als verklärte Mutter fortzeugend".

Sorgfältige Register beschließen das gehaltvolle und tiefe Werk.

Gummersbach, Dr. Josef S. J., **Unsündlichkeit und Befestigung in der Gnade nach der Lehre der Scholastik mit besonderer Berücksichtigung des Suarez.** Ein Beitrag zur spekulativen Theologie und ihrer Geschichte. XVI u. 352 S. Brosch. 13,20 RM. Buchverlag Carolus, Frankfurt a. M. 1933.

Der Professor an St. Georgen in Frankfurt geht hier mit viel Fleiß und Gelehrsamkeit der Frage der Unsündlichkeit nach. Gott besitzt wesenhaft die Unsündlichkeit und ist Quelle aller Unsündlichkeit, die sich außer ihm findet. Christus, der nicht sündigte (Unsündigkeit) und nicht sündigen konnte (Unsündlichkeit), ist Vorbild der Unsündlichkeit, die von der ecclesia triumphans, patiens und militans durch Befestigung in der Gnade partipiziert wird. Bei der ecclesia militans werden im einzelnen Maria, Josef, Johannes d. T. und die Apostel, die Martyrer, Bekenner und Adam vor der Sünde behandelt. Zum Schluß wird das Wesen der Befestigung in der Gnade zu bestimmen gesucht. — G. hat sich in freier Wahl der Doktrin seines Ordensgenossen Suarez im wesentlichen angeschlossen, dessen Schriften er gründlich kennt. Von Suarez aus werden Rückblicke auf die früheren und Ausblicke auf die späteren Lösungsversuche geworfen. Nicht alles entspringt hier eigener Kenntnis, wie Verweise auf Petrus Lombardus und Ulrich von Straßburg zeigen. Nicht jedes Urteil über Theologen und Geistesströmungen wird man unterschreiben. Auch G spricht von einer „Theologie des hl. Josef", für die der darüber schweigende hl. Thomas von Aquin als „virtueller Zeuge" genannt wird. Aber diese Dinge können nicht die Anerkennung vermindern, die dem Verfasser gebührt für die geschickte Darstellung, die übersichtlichen Zusammenfassungen und nicht zuletzt für den Mut zu Entscheidungen in fast unlösbaren Fragen.

Lieblang, Dr. Franz, Priester der Diözese Trier, **Grundfragen der mystischen Theologie** nach Gregors des Großen Moralia und Ezechielhomilien. Freiburger theol. Studien 37. H. VIII u. 184 S. Freiburg (Herder) 1934.

Die Frage nach dem Wesen der Mystik erhält von den katholischen Theologen verschiedene Antworten. Der Grund liegt in der unterschiedlichen Einstellung zu dem Verhältnis der Mystik gegenüber dem gewöhnlichen Gnadenleben. Nach den einen ist die Mystik etwas davon spezifisch Verschiedenes, nach den andern eine Steigerung. Die Anhänger der spezifischen Verschiedenheit sind geneigt, die Mystik als eine Erfahrungswissenschaft zu betrachten, die ihre eigenen Normen hat, freilich in Übereinstimmung mit dem Glauben. Die Vertreter eines graduellen Unterschiedes sehen in der Mystik einen Zweig der Theologie, ohne die von den Mystikern vorgebrachten Erfahrungen zu verachten. Den Erfahrungscharakter betonen u. a. Poulain, Mager, Guibert, Richstätter. Auf der andern Seite stehen Garrigou-Lagrange, Zahn, Lercher und Krebs. Zu der Schule des letztgenannten gehört Lieblang. Er hat die Äußerungen Gregors des Gr. über Mystik und Gnadenleben untersucht und gewandt dargestellt. Nach L. ist für Gregor die Beschauung die Vollendung des Gnadenlebens, das auf dem Wege der theologischen Tugenden und in der Kraft der Gaben des Hl. Geistes zu dieser Höhe von Gott emporgetragen wird. Die gründliche Untersuchung L. ist deshalb wichtig, weil Gregor einen großen Einfluß auf die Theorie und Praxis des mystischen Lebens im Mittelalter ausgeübt hat. Sie wird ergänzt werden müssen durch gleich gute Darstellungen über die Grundsätze anderer Theoretiker des mystischen Lebens, um so ein allseitiges Bild der katholischen Tradition zu gewinnen. Die wertvolle Studie Lieblangs bietet uns noch einen andern großen geistigen Gewinn. Sie hilft uns die tiefen Gedanken Gregors, denen wir oft im Brevier begegnen, zu verstehen. So sei das Werk der aufmerksamen Lektüre bestens empfohlen.

Graber, Dr Oskar, **Christus lebt in mir.** Das Seelenleben der mystisch begnadeten Ursuline M. Augustina Mahlendorf. 2. unv. Aufl. VIII u. 229 Seiten. Selbstverlag. In Kommission der Missionsdruckerei St. Gabriel, 1936.

Der Professor der Dogmatik an der Universität Graz gibt uns hier auf Grund hinterlassener Briefe und persönlicher Erinnerungen eine interessante Darstellung des Seelenlebens einer 1929 verstorbenen Ordensfrau, die Lehrerin, Schuldirektorin und Novizenmeisterin war. Ihr Leben wird bis zur Profeß chronologisch und dann durch folgende Einteilung zu erfassen gesucht: Verlangen nach Vollkommenheit, äußere Hilfsmittel, Sterben des alten Menschen, Eingehen in Christus, äußere Wirksamkeit, Charakterzeichnung, Tod. Das Buch zeigt ohne aufdringliche Tendenz, wie Aszese und Seelenleitung ignatianischer Art das beschauliche Gebetsleben einer heiligmäßigen Ordensfrau von individueller Prägung mitgestaltet haben. Nicht alles sagt jedem zu, was auch nicht erforderlich ist. Eine Ursuline hat gegen diese Darstellung Einspruch erhoben, weil hier u. a. die Seelenleitung durch einen außenstehenden Priester erfolgt sei und nicht die Ordensgemeinde und -regel alles getan habe. Prof. Graber läßt in einer Beilage solchen Übertreibungen eine unverblümte, aber nicht unverdiente Abfertigung zuteil werden.

Trier. Backes.

VERSCHIEDENES

Lexikon für Theologie und Kirche. 2., neubearbeitete Auflage des kirchlichen Handlexikons. 10 Bände. Lex.-8°. Bisher Bd. I—VII. Verlag Herder, Freiburg i. Br. VII. Band: Mauretanien-Patrologie. Mit 8 Tafeln, 17 Kartenskizzen und 120 Textabbildungen. (VIII S. u. 1040 Sp.) 1935. In Leinen 30 Mk.; in Halbfranz 34 Mk.

Das neue Kirchenlexikon, dessen VII. Band nun schon vorliegt, hat im In- und Auslande wegen seiner Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit so viel An-

erkennung gefunden, daß es genügt, hier auf den weiteren Fortgang der Veröffentlichung hinzuweisen. Jedem Benutzer werden die vorliegenden Bände schon oft genug die Unentbehrlichkeit dieses Nachschlagewerkes bewiesen haben. Nicht nur dem Seelsorger und jedem Geistlichen, sondern allen gebildeten Laien sichert es rasche und sichere Auskunft in Fragen der Theologie, der Kirche, der Religionsgeschichte, der Konfessionskunde, des religiösen Volkstums, der weltanschaulichen Kontroversen, der christlichen Kunst und Archäologie und der Sozialwissenschaft. Wie weit es den Rahmen spannt, möge man aus den zahlreichen philosophischen Artikeln entnehmen, die in diesem Bande, meist recht ausführlich, aufgenommen sind: Mercier, Mill, Mirandola, Modernismus, Monismus, Montaigne, Natorp, Neukantianismus, Neuplatonismus, Neuscholastik, Nietzsche, Nikolaus von Cues, Nominalismus, Ockham, Okkasionalismus, Olivi, Optimismus, Pantheismus, Paracelsus, Parapsychologie. u a. Zuverlässige Fachbearbeiter (für die genannten philosophischen Fragen sind es hauptsächlich Baur, Dyroff, Steinbüchel, Eibl, Engert) verbinden mit getreuer Darlegung auch sachliche Beurteilung und reiche Literaturangaben. Man kann nur wünschen und hoffen, daß das rühmliche Werk unter Überwindung aller Schwierigkeiten zum guten Ende geführt wird und zu den bisherigen Abnehmern noch neue gewinnt.

Trier. Joseph Lenz.

Wie halte ich Einkehrtage für Frauen und Mütter? Von Domvikar Willibrord Schlags. 78 S. Preis 1,20 RM. Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 1936.

Hier spricht ein Verfasser, der aus langjähriger Erfahrung dem Seelsorger Stoff und Anleitung zu Einkehrtagen bietet. Nach einigen Vorfragen über die Arten der Einkehrtage, die erforderlichen Räumlichkeiten, die Beichte und Tagesplan wird reichhaltiger Vortragsstoff geboten für die Ansprache in der Kommunionmesse, für drei Vorträge (über Ehe und Familienleben, ‚Deine eigene Hochzeit', die dreifache Bestimmung der Mutter) und die Schlußansprache. Die Schrift zeichnet sich aus durch klare dogmatische Grundsätze, die feine Form, mit der auch gerade die Fragen der Ehemoral behandelt sind, und die zeitgemäßen praktischen Fragen, die heute für die Seelsorge so wichtig sind. Auf Grund des dargebotenen Stoffes wird jeder Priester leicht in der Lage sein, auch selbst solche Einkehrtage zu halten. Auf der vorliegenden Grundlage aufgebaut, werden sie sich als eine große Wohltat für unsere Seelsorge erweisen. Hervorzuheben ist auch die Einrichtung, daß die Parallelseite immer frei ist, um sich Bemerkungen machen zu können.

Trier. Johann Lenz.

Friedrich Beelert, **Bernard Georg Kellermann**, Domkapitular, Domprediger, Prof. der Theologie, erwählter Bischof von Münster, † 29. März 1847. 1935, Aschendorffsche Buchhandlung, Münster i. W. VI und 144 S., 8°. Preis kartoniert 2,80 Mk.

Das Büchlein ist gemeinverständlich gehalten und erzählt mit warmer Anteilnahme die vielgestaltige Tätigkeit eines heiligmäßigen Priesters in der schweren Übergangszeit von der Aufklärung zum Erwachen des neuen Glaubenslebens in Deutschland. Es gewinnt besondere Bedeutung, weil Kellermann zu dem berühmten Münsterer Kreis gehörte, der für die Erneuerung des deutschen Katholizismus so wichtig wurde. Hierüber weiß der Verfasser manches Neue zu berichten, z. T. aus unveröffentlichten Quellen — vor allem den Briefen Kellermanns. Dadurch hat das Werkchen auch seinen Wert für den Erforscher der Geschichte der deutschen Kirche und Literatur.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Adam, Karl: Jesus Christus. 327 Seiten, Oktav, in Leinen geb. RM 8,—. 4. Aufl. (16.—20. Tausend). Haas & Grabherr, Augsburg 1936.

Anheuser Clemens, P. O. F. M. u. **Becker**, Daniel, P. O. F. M.: Franziskanische Weltmission. Von Kolibris — Papageien — Vampiren. Erlebtes und Erlauschtes aus Brasiliens Wunderwelt. 48 Seiten. Preis 0,20 RM. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1935.

Antweiler, Anton, Dr.: Der Begriff der Wissenschaft bei Aristoteles. 120 S. Brosch. 3,80 RM. Hanstein, Bonn 1936.

Berg, Ludwig, Prof. Dr.: Christliche Liebestätigkeit in den Missionsländern. VIII u. 215 Seiten. Herder, Freiburg 1935.

Bilz, Jakob, Dr., Professor an der Universität Freiburg: Einführung in die Theologie. Theologische Enzyklopädie (Herders Theolog. Grundrisse). Gr. 8° (VIII u. 168 S.) Geheftet 3,60 RM, Leinen 4,50 RM. Herder, Freiburg i. Br. 1935.

Brosch, Josef, Dr.: Das Wesen der Häresie. 120 Seiten. Brosch. 3,80 RM.

Bibel und Volk, eine neue Schriftenreihe der katholischen Bibelbewegung. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinld.). Erstes Heft: Dr. Linus Bopp: Die Bibel im Dienste der Seelsorge. 8°. Kartoniert RM 0,60. — Zweites Heft: Dr. Johann Schenk: Die Umwelt Jesu. Die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Verhältnisse zur Zeit Jesu. 8°. Karton. RM 0,80. — Drittes Heft: Dr. G. Staffelbach: Einführung in die Paulinischen Briefe. 8°. Karton. RM 0,80. — Viertes Heft: Dr. Engelbert Krebs: Die Bibel als Quellgrund christlicher Frömmigkeit. 8°. Kartoniert RM 0,60.

Coppenrath, Albert, Pfarrer, Berlin: Die Feier der heiligen Erstkommunion. Erneuerung des Taufversprechens — Meßopferfeier — Dankandacht am Nachmittag. 4. Auflage (10—14. Tausend). 24 Seiten. Kartoniert 20 Pfg.

Dillersberger, Josef, Dr.: Das Wort vom Logos. 224 Seiten. Leinen RM 4,90, S 8,61; brosch. RM 3,70, S 6.30. Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig 1935.

Ehrenborg, Ferdinand, P. S. J.: Blutiges Heldentum in England. Lordkanzler More und die glorreichen Martyrer. 118 Seiten. Broschiert RM 1.50, geb. RM 2,30. Verlag Gebr. Steffen, Limburg a. d. Lahn, 1935.

Ehrhard, Albert: Urkirche und Frühkatholizismus. Erster Teil einer mehrbändig geplanten Kirchengeschichte, betitelt: „Die katholische Kirche im Wandel der Zeiten und der Völker". (Jeder Band für sich beziehbar.) Gr. 8°. 328 Seiten Text, 17 Bilder auf Kunstdruckpapier. Leinw. RM 5,40. Verlag der Buchgemeinde Bonn.

Eudes, Jean, Docteur de l'Eglise: Oeuvres Sacerdotales. Un volume in 8 Couronne (12 . 19) de vie 550 pages. Frs 20,—. P. Lethielleux, éditeur, 10 rue Cassette, Paris (VI) Nr. 108. — Janvier 1935.

Funk, Philipp, Prof. Dr.: Historisches Jahrbuch. 55. Band. 4. Heft. Bachem, Köln 1935.

Geiger, K. A., Dr., o. Hochschulprofessor a. D. in Dillingen: Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den Katholischen Klerus Deutschlands 1936. 58. Jahrgang. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz A.-G., München. Preis 1,— RM.

Gerbert, G., Pfarr-Rektor: Ich erziehe mein Kind. 8°. 292 Seiten geheftet und beschnitten RM 1,85, geb. 2,45 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1936.

Geyer, Xaver, Titular-Bischof von Trocnade, Auslanddeutschen Mission Banz über Lichtenfels, Oberfranken: 50 Jahre Auslanddeutsche Missionsarbeit für Glauben und Volkstum. Mit 56 Abbildungen. Gr. 8° (VIII u. 220 S.; 41 S. Tafeln.) RM 3,90; in Leinen RM 4,80. Herder, Freiburg i. Br. 1936.

Graber, Oskar, Dr., Universitätsprofessor, Graz: Christus lebt in mir. Das Seelenleben der mystisch begnadeten Ursuline Mater Augustina Mahlendorf 1878—1929. Zweite, veränderte Auflage. 232 S. nebst Beilage. 1936. Selbstverlag des Verfassers in Kommission der Missionsdruckerei St. Gabriel, Post Mödling bei Wien.

Gregoriusblatt. Offizielles Organ der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung der katholischen Kirchenmusik. Schriftleitung Theodor B. Rehmann, Aachen. 1935. Heft 3 u. 4. Schwann, Düsseldorf.

Haibach, Frz., Dr.: Vor heiligen Toren. Trauungsansprachen. 58 S. RM 1,20. Verlag Buchhandlung Egerland in Eger. 1935.

Heiler, Friedrich: Das allgemeine Priestertum. Heft 12 von „Eine heilige Kirche".

Heiler, Friedrich: Eine heilige Kirche. Sonderheft über „Die ewige Kirche". 1935 Nr. 10/11. Verlag von Ernst Reinhardt, München. Preis RM 0,80.

Heinisch, Paul, Prof. Dr.: Das Buch Levitikus übersetzt und erklärt. XII u. 132 S. Broschiert RM 4,50, gebunden RM 6,—. Hanstein, Bonn. (Sammlung: Die Heilige Schrift des Alten Testamentes.)

Helming, Theodor: Ahnen und Enkel. Gedanken zu dem Thema ‚Blut — Geist — Religion'. 40 S. Preis RM 1,80. Bachem, Köln 1935.

Herkenne, Heinrich, Prof. Dr.: Das Buch der Psalmen übersetzt und erklärt. XIV u. 466 S. Brosch. RM 14.50, gebunden RM 17,—. Hanstein, Bonn 1936. (Die hl. Schrift des Alten Testamentes. V. Band 2. Abteilung.)